

Chroniken von Chaos und Ordnung

J. H. Praßl



Telos
Malakin
FANTASY

ACABUS



Telos Malakin

J.H. Praßl

Chroniken von Chaos und Ordnung 2

Telos & Malakin

Prüfung

ACABUS

Verlag

**Praßl, J.H.: Die Chroniken von Chaos und Ordnung. Band 2:
Telos Malakin. Prüfung, Hamburg, ACABUS Verlag 2014**

Originalausgabe

PDF: ISBN 978-3-86282-317-8

ePub: ISBN 978-3-86282-318-5

Print: ISBN 978-3-86282-316-1

Lektorat: Daniela Sechtig, ACABUS Verlag

Umschlaggestaltung: Marta Czerwinski, ACABUS Verlag

Umschlagmotiv, Illustrationen und Karten: © J.H. Praßl

Einige hier verwendeten Elemente wurden mit freundlicher Genehmigung des Verlages für Fantasy- und Science-Fiction-Spiele aus dem Fantasy-Rollenspiel MIDGARD übernommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der ACABUS Verlag ist ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH,
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

© ACABUS Verlag, Hamburg 2014

Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.acabus-verlag.de>

Widmung

Dieses Buch widmen wir folgenden Personen, die durch ihren Einsatz im Spiel und ihre Individualität zusammen mit uns die Welt Amalea zum Leben erweckten.

Chris: Dafür, dass du einen Charakter erschaffen hast, den alle lieben. Dein Bargh ist ein Segen für die *Chroniken*!

Dominik: Dafür, dass du Thorn auf seinen Weg geschickt und ihm alle Türen offen gelassen hast!

Kathi: Dafür, dass du nicht aufgibst, auch wenn du einen Charakter spielst, der dir ganz und gar nicht behagt. Es ist uns eine Ehre, dass du auch heute noch mit uns kämpfst!

Max: Dieser Band ist dein Band! Deine Inspiration zu Telos Malakin hat den *Chroniken* Facetten angedeihen lassen, die es ohne Telos nicht gegeben hätte. Danke dafür!

Stefan: Egal wie kurz ein Auftritt auch ist, er hinterlässt seine Spuren. Langeladeons Spuren sind unauslöschlich!

Wir danken außerdem folgenden „Altspielern“:

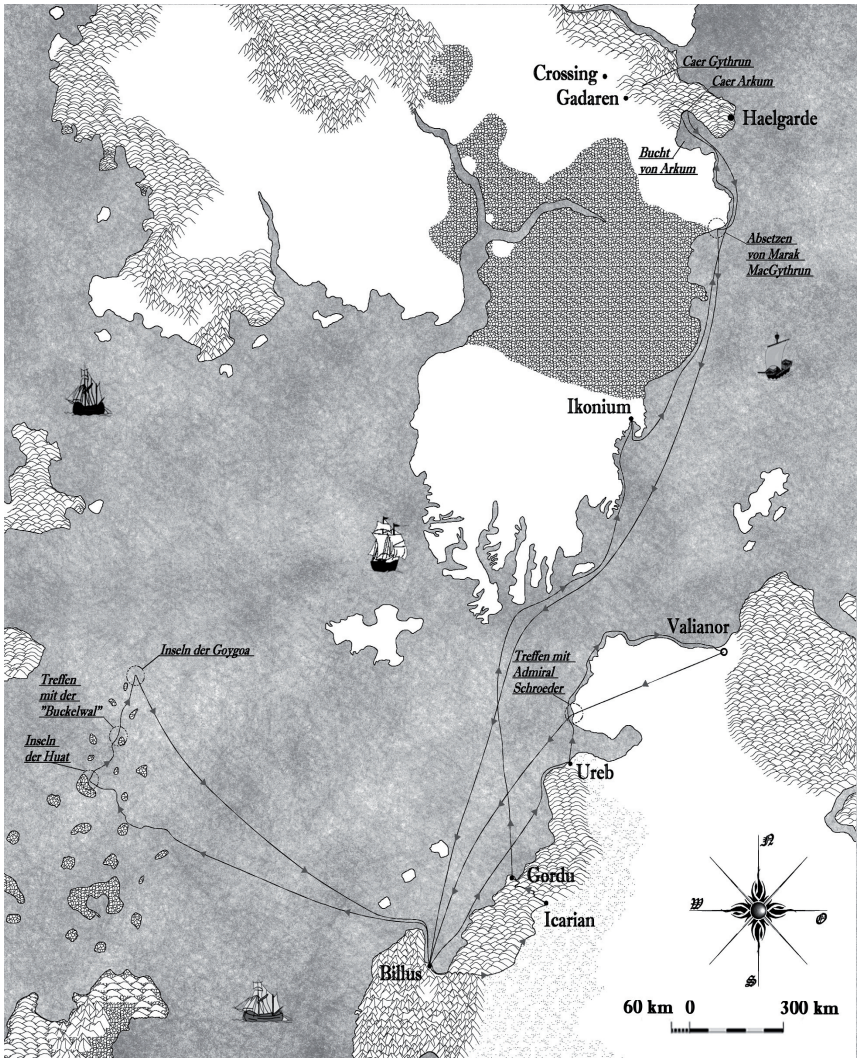
Alex, Boris (Shawn Ommadawn), Georg, Gus, Gux, Hoink (Perrorgerued Respensøn), Karin, Lili, Peter, Roland (Freon Eisfaust), Simona, Tom (Herkul Polonius Schroeder), ... (um nur ein paar der Vorausspieler zu nennen).

Alles, was ihr im Spiel hinterlassen habt, macht die „Chroniken von Chaos und Ordnung“ ein Stück lebendiger und echter!

AMALEA



DETAILKARTE



„Wenn es nun sein soll, dann lasst es sein, wie es ist.
Jeder ist dort, wo er sein muss.

Die einen werden leben,
die anderen werden sterben,
doch sterben werden wir alle.
Der eine früher.
Der andere später.

Es entscheidet sich:
Jetzt, hier.
Nun tut, was ihr tun müsst!“

Amalea im Jahre 342 nach Gründung Fiorinde

*Tausend und dreihundertvierzig Jahre
nach Beginn der Chaoszeit.
Fünfhundert und sechzig Jahre
nach dem Höhepunkt der Chaosherrschaft.
Hundert und neunzig Jahre
nach der Vertreibung der Chaosmächte
aus den Gebieten des Nordens, des Ostens,
des Südens und des Westens.*

Die Zeit der Dunkelheit ist vorüber. Die Völker Amaleas sind im Begriff, die Welt von den letzten Chaosanhängern zu befreien und den Göttern der Ordnung zu neuer Macht zu verhelfen.

Im **Valianischen Imperium**, dem Kaiserreich nördlich Aschrans, zieht der neue Cäsar Antonius Virgil Testaceus alle Register, um sein Reich zu altem Ruhm und Glanz zu führen. Sein Heer, angeführt von der Heldin des Imperiums, die einst an der Seite des abtrünnigen Ehrensenators Thorn Gandir kämpfte, sorgt für die Durchsetzung der neuen Gesetze und für die Sicherheit im Land.

Im nördlich gelegenen **Alba**, das seine südliche Waldregion an die Elfen verloren hat, widersetzt sich einer der mächtigsten Clans der Herrschaft des Königs Gilian MacMorland. Das Clanoberhaupt Adrian MacGythrun stellt sich mit seinem noch jungen *Bündnis der albischen Clanate* gegen die unter dem königlichen Banner vereinigten Clans. Diese Rebellion geht mit der Lösung und Allianz weiterer Clanate einher, die fortan als *Allianz der freien Clanate* gegen die *Königstreuen* und das *Bündnis der albischen Clanate* um die Herrschaft in Alba kämpfen. Der *Drei-Parteien-Krieg* nimmt seinen Lauf.

Auf den **Kabugna-Inseln** im Südwesten Amaleas herrscht Friede unter den Stämmen der Ureinwohner. Die Einheimischen wahren ihre alten Stammesrituale, pflegen ihren schamanistischen Ahnenkult und gehen auf Kopffjagd. Der auf den nördlichsten Inseln lebende Stamm der *Goygoa* hält seit Jahrhunderten erfolgreich jeden Eindringling fern. Das Geheimnis seines Widerstandes ist umstritten. Indes erzählt ein altes Seemannsgarn von einer unbekanntten Macht, die jedwede Gefahr von außen fernhält und das Volk der *Goygoa* beschützt.

Im **Gebirge Aschrans**, Gebiet des *Alten vom Berg*, bereitet man sich auf den Beginn eines dunklen Zeitalters vor ...

Billus

Thorn schlug die Augen auf. Er spürte dieses nachhaltige Hämmern in seiner Brust, das immer dann eintrat, wenn ihn der Schatten aus seinen Träumen heimgesucht hatte. Jedes Mal, wenn er aus diesem Traum erwachte, ließ ihn ein bestimmtes Gefühl nicht mehr los – Erregung. Das war neu. Früher hatte ihm der Traum Angst gemacht.

Thorn verdrängte das Gefühl und konzentrierte sich mit allen Sinnen darauf, wo er sich befand und was geschehen war.

Mit wenigen Blicken hatte er erfasst, dass er auf dem Steinboden im Innenhof einer massiven Festung lag. Über die Wehrmauern aus Sandstein patrouillierten Wachen. Es war dieselbe Mauer, auf der vor etwa sieben Monden Herkul Polonius Schroeder gestanden hatte, um ihn, Telos, Bargh und Chara mit seinen Leuten und deren Armbrüsten in Schach zu halten. Bei diesem Gedanken versetzte es Thorn einen Stich. Freunde hatte er sie genannt! Alles, was ihm von ihnen geblieben war, war der schale Nachgeschmack einer allmählich verblassenden Erinnerung an ehemalige Kampfgefährten.

Thorns Blick fiel auf das Hauptgebäude der Burg, an dessen Außenwand das rechteckige Podium aus Stein entlangführte – die Plattform, auf der ihm sein neuer Auftraggeber zum ersten Mal gegenübergetreten war, um jenes schreckliche Ultimatum zu stellen, das seine Zukunft trostlos und leer aussehen ließ. Da war der steinerne Stuhl, auf dem Al’Jebal gesessen hatte. Und da war das eiserne Flügeltor – die Tür in die Freiheit, die wie immer verschlossen war.

Thorn befand sich in Billus, im Innenhof der Piratenfestung, dem Ort, der zugleich Heimat und Gefängnis geworden war. Sieben Monde und nichts hatte sich verändert ...

Der Krieger Mika Keleton kniete neben ihm auf dem Steinboden. Er schulte Thorn seit geraumer Zeit darin, seinen Schwertkampf zu verbessern. Thorn hatte schnell festgestellt, dass er zwar einen ganz passablen Krieger abgab, aber im Vergleich mit Al’Jebals Kämpfern ziemlich blass aussah. Er mochte den Kampf mit dem Bogen bestens beherrschen, schon deshalb, weil er lange Zeit unter den Elfen gelebt hatte, die Schwertkunst aber erforderte viele Jahre harten Trainings und er kannte noch längst nicht alle Techniken.

„Tut mir leid“, brummte Thorn, als Keleton zu einer scharfen Bemerkung ansetzte. „Hab wohl das Bewusstsein verloren.“

„Aha“, antwortete der Ausbilder lakonisch. „Und *warum* habt Ihr das Bewusstsein verloren?“

Thorn wuchtete sich auf die Beine und bückte sich nach dem Schwert, das ihm beim Sturz aus der Hand gefallen war. Seine Wangen kribbelten unangenehm. Vorsichtig befühlte er seine linke Gesichtshälfte. Sie war leicht geschwollen.

„Sagt mal, habt Ihr mir etwa ins Gesicht geschlagen?“, fragte er.

Keletons düsterer Blick machte einem schelmischen Grinsen Platz: „Mir blieb ja nichts anderes übrig. Auf Euren Namen wolltet Ihr nicht hören. Und für ein Nickerchen fehlt die Zeit. Schlafen könnt Ihr, wenn Ihr tot seid.“

„Ihr habt einen verflucht kräftigen Schlag!“ Mit einem missmutigen Blick auf seine zerschundenen Hände trat Thorn zurück und schaffte eine respektvolle Distanz zwischen sich und seinem Ausbilder. Keleton beobachtete ihn erwartungsvoll, während er sich in Position brachte.

Die Körperhaltung des Mannes verwirrte Thorn. Er stand mit einem Bein sicher auf dem Boden, doch das andere hatte er so lässig angewinkelt, als würde er an einem Ausschank lehnen, statt sich auf einen Kampf vorzubereiten. Thorn war es unbegreiflich, wie er auf diese Weise einen Angriff abwehren wollte. Der Krieger hatte sein Handgelenk nach hinten gedreht, das Schwert wie ein Täschchen in seiner Hand baumelnd, wobei die Schwertschneide lose über den Boden kratzte.

„Bevor wir loslegen“, warf Thorn ein, ohne das gegnerische Schwert aus den Augen zu lassen, „was genau ist gerade passiert?“

Keleton zog ein gelangweiltes Gesicht und zuckte die Schultern: „Nicht viel. Ich habe Euch angegriffen, Ihr habt geschickt gekontert ... Meine Attacke war natürlich simpel, nicht annähernd so gefährlich, wie ich es einem erfahrenen Gegner zugemutet hätte.“

Thorn verdrehte die Augen: „Ja natürlich ... und dann?“

„Seid Ihr bewusstlos geworden.“

„Warum?“

„Keine Ahnung, weil Ihr nichts verkraftet? Ich habe mein Schwert zurückgezogen und danach ...“ Keleton schnippte mit den Fingern, „*zack* und Ende der Diskussion!“

„*Zack und Ende der Diskussion?*“

„Naja, Ihr seid so mir nichts dir nichts plötzlich in die Knie gegangen und *bumm*, ward Ihr ohnmächtig!“

Thorn hätte fast gelächelt. Aber er hatte sich geschworen, seine Gefühle von diesem Ort und den Leuten hier fern zu halten. Mittlerweile kannte er Keleton gut genug, um zu wissen, dass er kein schlechter Kerl war, doch der Mann war hier – Grund genug, ihm nicht zu trauen.

„Passiert Euch das in letzter Zeit eigentlich häufig?“, fragte Keleton. Er hatte sich offensichtlich mit dem Gedanken angefreundet, eine kleine Pause einzulegen.

Thorn schüttelte den Kopf. „Nein, das war das erste Mal“, log er. Tatsächlich war es erst gestern gewesen, als er am Boden neben seinem Bett zu sich gekommen war, ohne zu wissen, was passiert war. Und er kannte auch die Ursache für diese Schwächeanfälle. In den letzten Tagen hatte er sich geweigert zu essen. Nicht, weil die Mahlzeiten hier von schlechter Qualität oder ungenießbar waren. Ganz im Gegenteil, die Leute wurden gut und üppig versorgt. Thorn hatte einfach kein Verlangen nach Essen. Es lag an den mittlerweile immer häufiger werdenden Träumen, die sich aus seinem Schlaf stahlen, um ihm des Tages wie ein dunkler Schatten zu folgen. Er fühlte sich von ihnen angezogen und abgestoßen zugleich. Die Gegenwart seines hässlichen Ebenbildes hatte ihn in eine Art inneren Kampf gezogen, der seinen Geist und seine Seele so sehr beanspruchte, dass er darüber seinen Körper und dessen Bedürfnisse vergaß. Und nun zahlte es ihm dieser zurück.

Keleton hatte immer noch diese seltsame Haltung, als er Thorn aufforderte, anzugreifen.

„Fragt sich, wie Ihr den Angriff abwehren wollt“, reagierte Thorn mit einem süffisanten Grinsen. „Ihr steht da, als hättet Ihr nicht alle Humpen beisammen!“

Keleton erwiderte sein Lächeln, ohne seine Position zu verändern: „Wenn Ihr meint, dann lasst uns sehen, wer den Kürzeren zieht. Der, der nicht alle Humpen beisammen hat oder der mit der großen Klappe!“

Thorn stieß sein Schwert nach vorne. Doch bevor seine Spitze Keleton auch nur nahe kam, schmetterte dieser seine freie Hand auf den Knauf der lose in seiner verdrehten Hand baumelnden Waffe, sodass seine Hand samt Schwert herumschnellte und die Klinge helbelartig in einem Bogen von oben auf Thorns Schwert krachte. Die Wucht des Aufpralls bog Thorn den Schwertarm nach unten. Er verlor das Gleichgewicht und

taumelte nach vorne. Im selben Atemzug wich Keleton mit einem Seitwärtsschritt auf die andere Seite seines Gegners aus und zog sein Schwert in einer fließenden Bewegung bis zu Thorns Hals durch. Nun stand Thorn in gebückter Haltung vor seinem Lehrer, spürte den kalten Stahl an seiner Haut und wusste nicht, wie ihm gerade geschehen war.

Zwei Dinge wurden ihm schlagartig klar – erstens, er hatte seinen Gegner unterschätzt, was in einem Kampf niemals eine gute Ausgangsposition darstellte, und zweitens, auf eine skurrile bis lächerliche Abwehrhaltung konnte ein durchaus genialer und tödlicher Angriff folgen.

„Gesehen?“, fragte Keleton und Thorn registrierte die fröhliche Genugtuung in seiner Stimme.

„Von *sehen* kann keine Rede sein“, antwortete er grimmig. „Seid so freundlich, und nehmt Euer Schwert von meinem Hals! Dann können wir vielleicht darüber reden, was genau ich sehen hätte sollen.“

Keleton zog grinsend sein Schwert zurück und Thorn richtete sich auf.

„Ich hoffe, Ihr habt verstanden. Unterschätze niemals ...“

„... deinen Gegner“, vollendete Thorn seinen Satz gedehnt.

Ein rasselndes Klirren ertönte. Ein Mann in Gambeson, mit Kettenhemd und einem ganzen Arsenal von Waffen, darunter ein Streitkolben und ein Morgenstern, ein Eineinhalbhänder auf dem Rücken, zwei Kurzschwerter am Gürtel, ein Stoßspeer in der Hand und nur die Götter wussten, was er unter seinem wollenen Umhang noch versteckte, betrat den Kampfplatz im Innenhof und hielt scheppernd auf sie zu.

„Agem III!“, begrüßte Keleton den Mann und schüttelte beherzt seine Hand. Thorn wurde unwillkürlich flau im Magen. Vor sieben Monden war er diesem Mann in genau diesem Innenhof begegnet. Während Al’Jebal mit nur einer Frage sein eigenes und das Schicksal der anderen besiegelt hatte, hatte Agem III schweigend daneben gestanden. Thorn wusste, dass er einer der beiden engsten Vertrauten des *Alten* war. Er hatte im Laufe der vergangenen Monde mehrfach gehört, wie er als Al’Jebals *Rechte Hand* bezeichnet wurde. Außerdem war er Mika Keletons Vorgesetzter.

„Seh’ ich Euch heute Abend?“, fragte Keleton.

„Sicher!“ Agem III lächelte. „In zwei Tagen muss ich nach Mon Asul. Da kann ein kleiner Abschiedstrunk nicht schaden.“ Sein Blick schwenkte zu Thorn.

„Ihr werdet morgen früh im siebten Geschoss des Turms erwartet“, sagte er kühl. „Dort befindet sich ein Besprechungsraum. Seid nach Morgen grauen anwesend.“

Das unangenehme Gefühl in Thorns Magen verschärfte sich. Nach allem, was er wusste, war der erste Teil seiner Ausbildung mit dem heutigen Tag zu Ende. Er hatte gehofft, ein paar Tage für sich zu haben, Zeit, um darüber nachzudenken, wann und wie er seine prekäre Lage zum Besseren wenden konnte. Nun sah es ganz danach aus, als wollte man seine Dienste sofort in Anspruch nehmen. Womöglich verlangte der *Alte* von ihm, Testaceus zu töten! Immerhin hatte er danach gefragt, bevor Thorn seinen Schwur leistete. Er hatte diesen verfluchten Eid doch nur abgelegt, um am Leben zu bleiben, um eine Tür zu finden, die nach draußen führt! Es *musste* eine Tür geben! Einen Weg, sein Schicksal und vielleicht auch das der anderen zum Besseren zu wenden, sie Al'Jebals Umklammerung zu entreißen! Zumindest Telos und Bargh, sofern sie überhaupt noch lebten.

Agem Ill wechselte einen Blick mit Keleton. „Es ist immer wieder spannend, wie lange sich die Neuen halten, nicht wahr?“, bemerkte er mit einem Augenzwinkern.

Keleton wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Manche von ihnen sind unerwartet zäh, andere wiederum ...“ Er unterbrach sich selbst und schenkte Thorn ein schiefes Grinsen.

„Ich muss los. Hab' in der Stadt eine Kleinigkeit zu erledigen. Wir sehen uns heute Abend.“ Agem Ill klopfte Keleton auf die Schulter und machte sich klirrend davon.

Thorn spürte, wie sich das flaue Gefühl in Furcht wandelte. Würde er Al'Jebal ein weiteres Mal gegenüberreten müssen? Blödsinn! Al'Jebal hatte ihn längst begutachtet, beurteilt und mit dem zu leistenden Schwur gefügig gemacht. Der *Alte* würde sich kein zweites Mal dazu herablassen, ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten.

„Worin seht Ihr Eure Schwächen im Kampf?“, holte Keleton ihn in die Wirklichkeit zurück.

„Ich weiß nicht. In der Unkenntnis, was bestimmte Techniken anbelangt?“ Thorn lockerte seine Unterarmmuskeln, indem er sein Schwert hin- und herschwingen ließ. „Mir ist Eure Art der Abwehr unbekannt, aber wenn Ihr sie mir noch einmal demonstrieren wollt ...“

„Eure Schwächen haben nur leider nichts mit Unkenntnis zu tun.“ Keleton blickte Thorn eine Weile schweigend an. Schließlich seufzte er, ließ sein Schwert auf den Boden fallen und winkte Thorn zu sich.

„Kommt her, kommt her!“, murmelte er. „Wollen doch mal sehen ...“ Er krepelte sich die Ärmel seines Leinenhemds hoch, während Thorn

zögernd auf ihn zuschritt. In dem Augenblick, als er ihm gegenübertrat, verpasste Keleton ihm eine schallende Ohrfeige. Diesmal erwischte es Thorn an der anderen Backe.

„Was ...“ Thorn brach ab und stierte seinen Ausbilder hasserfüllt an. Keletons Unverfrorenheit und seine schmerzende Wange ließen die Wut explosionsartig in seiner Brust aufflammen. Alles in ihm schrie nach sofortiger Rache. Ohne Zögern ging er mit dem Schwert auf Keleton los, der keine Waffe zur Verteidigung hatte. Die brauchte der Krieger allerdings auch nicht. Er hatte mit der Attacke gerechnet und duckte sich behände unter Thorns Schwert weg. Der Schlag ging ins Leere.

„Seht Ihr?“, bemerkte Keleton gleichmütig und seine Augen fixierten Thorn, der vor Erbitterung zitterte. Doch der nüchterne Teil seines Verstandes sagte ihm, dass jeder weitere Angriff zwecklos wäre. Keleton war darauf gefasst und würde ihn mühelos abwehren können.

„Wenn Ihr mir noch *einmal* ins Gesicht schlägt ...“, zischte Thorn.

„Was passiert dann?“ In Keletons Blick lagen weder Genugtuung noch Amüsement. Er schien zugleich auf der Hut vor einem neuerlichen Angriff und in Erwartung einer Erkenntnis von Seiten Thorns zu sein.

„Denkt Ihr denn, Ihr stellt in Eurem jetzigen Zustand auch nur eine klitzekleine Gefahr für mich dar?“ Keleton schüttelte sachte den Kopf. „Nicht doch.“

Thorns Atem ging schwer. Der Zorn pumpte das Blut in heißen Wellen von seinem Herzen in seine Finger, die sich noch fester um den Schwertgriff schlossen.

„Warum, denkt Ihr, hab’ ich das getan?“, fragte Keleton ruhig. „Warum habe ich Euch geschlagen, wie es sonst nur ein Weib tut?“

„Um mich zu demütigen!“, antwortete Thorn sofort.

„Das ist zwar wahr, aber nicht das entscheidende Motiv. Ich war nicht wirklich daran interessiert, Euch zu demütigen. Die Demütigung diene lediglich dazu, Euren Zorn zu entfachen. Euer Zorn ist das, was ich beabsichtigt hatte, nicht der Verlust Eures Selbstwerts. Warum?“

„Woher soll ich das wissen? Vielleicht weil Ihr ein mieser Handlanger Al’Jebals seid und Spaß daran habt, andere Leute zu demütigen!“

Keleton blickte Thorn forschend an. „Beruhigt Euch! Ich sagte doch, dass es mir nicht *darum* ging.“

Er machte einen Schritt auf Thorn zu und hob seine linke Hand. Sofort riss Thorn sein Schwert hoch und attackierte ihn erneut – mit dem gleichen

Ergebnis: Keleton packte mit seiner Rechten Thorns Schwerthand, drehte ihm den Unterarm nach außen und drückte ihm mit seiner Linken die rechte Schulter nach unten. Thorn stolperte nach vorne, stürzte und wurde von Keleton am Boden fixiert. Im nächsten Augenblick spürte er, wie eine Dolchspitze seinen Hals berührte. Er lag mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden und Keletons Knie drückte unangenehm auf seine Wirbelsäule.

„Ihr seid tot“, stellte der Ausbilder nüchtern fest. „Und das eigentlich Enttäuschende daran ist, dass dieser Umstand nicht daher rührt, dass Ihr ein schlechter Schwertkämpfer seid, sondern daher, dass Ihr Euer Innenleben nicht im Griff habt.“

Thorns Rücken schmerzte unter Keletons Gewicht. Er war verwirrt. Er spürte immer noch das leise Pochen hinter seinen Schläfen, ein Zeichen seiner Wut. Doch darüber hinaus fühlte er noch etwas – Niedergeschlagenheit, ein Gefühl, das weniger von der Tatsache herrührte, dass Keleton ihn vorgeführt hatte, als von seiner langsam aufkeimenden Ahnung davon, was genau ihm sein Ausbilder die ganze Zeit zu sagen versuchte.

„Eure Technik ist gut“, fuhr Keleton fort, steckte seinen Dolch weg und ließ ihn los. „Euer Umgang mit dem Schwert zeigt mir, dass Ihr Erfahrung habt. Euer Körper ist beweglich, stark und fügt sich gelegentlich sogar Eurem Willen, das wichtigste aller Kriterien. Es sind also weder Eure Erfahrung noch Eure körperlichen Attribute, die Euch im Wege stehen.“

„Was dann?“ Thorns Stimme war leise geworden. Im Grunde kannte er die Antwort längst. Keleton schien sich dessen bewusst zu sein, denn er schwieg und wartete ab.

„Mein Zorn ist es ...“, gab Thorn sich endlich geschlagen.

„Ah ... nicht nur Euer Zorn. *Alle* Regungen Eures Herzens ...“, er hob Thorns Schwert auf und hielt es ihm hin, „... über die ich zu meiner großen Erleichterung nicht näher Bescheid weiß. Eure Gefühle stehen Euch im Weg. Eure Angriffe sind ohne Maß und Ziel. Wenn Euer Herz Euren Schwertarm bestimmt, seid Ihr ein leichtes Opfer. Zu einem respektablen Gegner werdet Ihr nur, wenn der Instinkt Eure Hand führt. Der Instinkt kann wiederum nur dann erwachen, wenn Euer Herz leer und Euer Verstand kühl und gelassen ist. Ansonsten verliert sich der Instinkt im Chaos der Gefühle, die gewöhnlich nach etwas verlangen, anstatt etwas zu erkennen.“

Thorn klemmte sich das Schwert unter die Achsel und band sich seine Haare im Nacken zusammen. Dann nahm er die Waffe in die Hand und

fixierte Keleton. Einen kurzen Moment hatte er den Eindruck, sein Blick wäre schärfer geworden und sein Geist klarer.

„Außerdem“, setzte Keleton hinzu, „verbraucht sich im Zorn, in der Trauer, der Verbitterung Eure Kraft schneller als ...“

„Ich habe verstanden“, unterbrach ihn Thorn ruhig. Sein Ärger war verschwunden. In seinem Kopf herrschte eine angenehme Leere. Er vermutete, dass dieser Umstand hilfreich sein würde.

„Dann lasst uns kämpfen“, forderte ihn Keleton auf. In seinem Gesicht war wieder ein Grinsen erschienen und seine Augen leuchteten erwartungsvoll.

Das Klirren der Schwerter hallte von den steinernen Wänden der Gemäuer wider, als Thorns und Keletons Klingen aufeinandertrafen. Wie zwei ineinander verbissene Raubtiere duellierten sie sich über den Platz des Innenhofs, während ihre Waffen einen eigenen, verbitterten Kampf ausfochten, aber keine die gegnerische Verteidigung durchbrach. Schwitzend und schwer atmend versuchte einer den anderen außer Gefecht zu setzen, doch der Kampf blieb eine ganze Weile unentschieden.

Schließlich gelang es Keleton, Thorn bis an die Wehrmauer zurückzudrängen. Kaum drei Schritte trennten Thorn von der Steinwand in seinem Rücken und er fand sich in einer Position wieder, die sowohl seine Bewegungsfreiheit stark beeinträchtigte als auch seine Möglichkeit zur Flucht. Keletons nächste Attacke konnte seine Niederlage bedeuten.

Der Angriff des Schwertmeisters entpuppte sich als ein Seitenschlag, der auf Thorns Hals abzielte. Thorn reagierte intuitiv, indem er sich unter Keletons Schwert wegduckte. Als dieser mit seiner Waffe tiefer zielte, um Thorns Knieregion zu treffen, sprang er über die Klinge hinweg – ein Manöver, das ihm Zeit verschaffte. Während sich Keleton aus der Hocke hoch wuchtete, drehte sich Thorn um seine eigene Achse, wobei er einen Schritt nach vorne machte und sein Schwert bis zu Keletons Nacken durchzog. Keleton stand mit dem Gesicht zur Mauer, das Schwert nutzlos zwischen sich und einem Sandsteinquader, während Thorn die stumpfe Schwertklinge in Keletons Nacken drückte. Sein Ausbilder war geschlagen. Der Weg aus der Hocke nach oben hatte zu lange gedauert, als dass er auf einen Angriff von hinten noch effizient hätte reagieren können.

„Ihr seid tot“, meinte Thorn gelassen.

„Sieht ganz danach aus.“ Keleton machte einen Schritt auf die Mauer zu, drehte sich um und Thorn ließ sein Schwert sinken.

„Bestens“, stellte der Krieger zufrieden fest. „Dann sind wir hier fertig.“

Mit einem Ruck stieß er sein Schwert in die Scheide. „Vergesst nichts von dem, was Ihr heute gelernt habt. Ich wünsche Euch alles Gute, Thorn.“

Thorn stutzte. Mit einem so plötzlichen Abschied hatte er nicht gerechnet. Abgesehen von seinen verschiedenen Ausbildern, hatte er in den letzten Monden nur Fremde zu Gesicht bekommen und plötzlich wünschte er sich, dass Keleton nicht wie die anderen für immer aus seinem Leben verschwand.

Bargh, Telos, Chara ... Sie waren ihm in all der Zeit nie über den Weg gelaufen. Thorn hatte keine Ahnung, wo sie waren und ob sie überhaupt noch lebten. Nun hieß es wieder Abschied nehmen. Obwohl Keleton kein Freund war, so war er doch die einzige Konstante in seinem neuen Leben als Al'Jebals Handlanger.

Keletons Blick war freundlich, doch Thorn schaffte es nicht, ihm seine Hand entgegenzustrecken. Wozu jetzt noch freundschaftliche Gefühle heucheln?

Lächelnd nahm Keleton seine Distanziertheit zur Kenntnis. „Lebt wohl“, sagte er und klemmte seine Handschuhe in den Waffengürtel. Schweigend wandte er sich um und schritt mit knarrender Lederrüstung durch den Burghof Richtung Haupthaus.

„Keleton!“, hielt Thorn ihn zurück, bevor er im Gebäude verschwinden konnte. Der Krieger blieb stehen, drehte sich aber nicht um.

„Eines würde ich gerne noch wissen: Wieso seid Ihr hier? Wieso, bei den Göttern, steht Ihr in *seinen* Diensten? Was hat er Euch versprochen? Wozu Euch gezwungen?“

„Mir wurde weder etwas versprochen, noch hat man mich gezwungen“, antwortete der Krieger ruhig. „Ich habe verstanden, was Al'Jebal tut. Darum bin ich hier. Ihr aber weigert Euch, Demut vor Größe zu zeigen. Damit nehmt Ihr Euch die Möglichkeit, herauszufinden, wer Al'Jebal ist oder was er tut. Würdet Ihr es wissen, hättet auch Ihr ein Motiv, ihm zu dienen.“ Er blickte in den klaren Himmel. „Einen Rat will ich Euch noch geben, Thorn Gandir. Flucht ist keine Option. *Das* haben schon einige vor Euch versucht.“

„Und was ist mit ihnen geschehen?“

Keleton drehte sich um und bedachte ihn mit einem nachsichtigen Lächeln. Dann hob er die Hand zu einem letzten Gruß, stiefelte wortlos Richtung Haupthaus davon und verschwand im Schatten des Eingangs.

Thorn stand unschlüssig da und blickte auf die Stelle, an der Keleton gerade noch gestanden hatte. Der Schwertmeister hatte recht. Thorn wollte gar nicht erst wissen, was Al'Jebal tat. Er konnte sich kein wie auch immer geartetes Motiv denken, das zwingend genug war, sich jemandem wie ihm anzuschließen. Abgesehen von einem – zu überleben.

In Amalea kursierten alle möglichen Gerüchte über Al'Jebal oder den *Alten vom Berg*, wie sie ihn auch nannten. Aber dass er als Chaosanhänger gehandelt wurde oder mit Orks gemeinsame Sache machte – Thorn selbst hatte hier in Billus noch keinen Ork gesehen – waren nur zwei der Aspekte, warum er Al'Jebal mit jeder Faser seiner Seele ablehnte. Al'Jebal und auch Cartius hatten ihm suggeriert, Testaceus hätte den Sklavenaufstand im Valianischen Imperium begünstigt oder gar ausgelöst, um sich über seine Siege in der Schlacht gegen die Aufständischen zum Cäsarus erheben zu können. Testaceus wiederum machte Al'Jebals Agenten in Cartius Reihen für den Aufstand verantwortlich. Die Wahrheit würde er wohl nie erfahren. Aber alles in ihm schrie danach, dass an Testaceus' Sicht etwas dran war. Genau das sagte man Al'Jebal ja nach – dass seine Spitzel überall waren! Und davon abgesehen wollte der Magier Testaceus' Tod ... Al'Jebal war das, was die Welt über ihn sagte, ein Mann niederer Machenschaften, einer der letzten Chaosgünstlinge, der überall seine Finger im Spiel hatte – und zwar nur um einer Sache willen: Er wollte Macht. Eine Macht, die nur den Göttern zugesprochen werden durfte.

Die Konturen ihrer bleichen Hand verblassten vor dem Hintergrund des eierschalenfarbenen Pergaments, als sie die Federspitze hob. Es war ein Bild, das ihr gefiel. Zu verblaszen bedeutete nicht aufzufallen und ihr war sehr daran gelegen, nicht aufzufallen. Wie ihr Mentor zu sagen pflegte: „*Ein Assassine versteht es, unbemerkt zu bleiben.*“

Zu Charas Leidwesen hatte Assef El'Chan mehr als deutlich gemacht, dass sie diese Fähigkeit nie perfektionieren würde. Sie war zu auffällig, um in der Menge unterzugehen. Sie war zu ... na, eben nicht der Norm entsprechend. Sie hatte einen Körperbau, wie sonst nur männliche Athleten und El'Chan behauptete, sie wäre zu attraktiv für einen *Schatten*.

Schwachsinn! Rosmerta war attraktiv. Sie selbst tat alles, um möglichst unansehnlich zu erscheinen. Aber ihr Äußeres war nicht das eigentliche

Problem. Vieles an ihr war nicht so, wie es sein sollte. Das war auch Chara klar. Da waren ihre Unbeherrschtheit, der Zorn, der unentwegt unter ihrem kühlen äußeren Schein brodelte und ihren Pragmatismus irritierte. Und da war die Ziellosigkeit, die sie immer wieder dazu veranlasste, Dinge zu tun, die sie eigentlich nicht tun wollte.

„Dass man Euch nur schwer als Spionin wird einsetzen können, ist ein Mangel, der sich nicht beheben lässt. Doch an allen anderen Mängeln werdet Ihr so lange und so hart arbeiten, bis sie ausgemerzt sind! Zualtererst werdet Ihr lernen, einen kühlen Kopf zu bewahren und Eure Zunge im Zaum zu halten!“

Sie würde El'Chans Anforderungen gerecht werden. Ohne Zweifel! Denn eines hatte sie bereits beim *Bettlerkönig* gelernt: Ein Assassine zu sein, bedeutete zweierlei: Erstens, du tust immer (ohne Ausnahme) das, was man dir sagt, und zweitens, du tust es ohne Klage und in dem Bewusstsein, nur ein Werkzeug zu sein, nichts sonst.

Chara wollte genau das. Sie hatte es schon gewollt, bevor der *Bettlerkönig* sie zu sich genommen hatte. Und sie wollte es deshalb, weil sie wusste, dass sie nur dann eine Daseinsberechtigung hatte, wenn sie einen Zweck erfüllte. Der *Bettlerkönig* hatte ihr diesen Zweck zum Geschenk gemacht. Seine Ziele waren zu ihren Zielen geworden.

Sie war als Waise aufgewachsen. Die Straßen Agyras waren ihre Heimat gewesen. Selbst heute roch sie noch manchmal das feuchte, moosige, fast schimmelige Aroma unter dem Brückenpfeiler, der ihr Zuhause gewesen war. Ab und an zog noch die feuchte Kälte in ihre Knochen, die während der verregneten Winter-Monde in Chryseia herrschte und nur auf die Obrigkeit in ihren Häusern aus Stein und Wärme keine abschreckende Wirkung hatte. Sie fühlte auch jetzt noch die Einsamkeit, die einem Kind ohne Eltern so vertraut war wie einem Adligen das gemütlich knisternde Feuer in seinem Kamin. Ihr Ziehvater Tomein hatte nichts für väterliche Zuwendung übrig gehabt und sich vorrangig darauf konzentriert, Chara für das Leben auf der Straße zu eichen. Er lehrte sie, wie man seinen Besitz gegen die anderen Straßenkinder verteidigte und sein Leben schützte. Ihre erste Lektion lautete: *Lauf!* Darin war sie gut gewesen, wirklich gut. Wenn sie erstmal rannte, konnten ihr die meisten nur noch hilflos hinterherschreien. Die zweite Lektion bestand darin, den Gegner auszutricksen – da hatte sie länger dran zu knabbern. Die dritte Lektion, nun ja, damals war sie bereits zwölf gewesen und hatte ihren

ersten Mord hinter sich gebracht. Tomein hatte erst die drei Leichen und dann Chara befremdet angesehen und gemeint: „Vielleicht ist es an der Zeit, über deine Zukunft nachzudenken. Du hast mehr zu bieten, als auf den ersten Blick zu sehen ist.“

Die dritte Lektion ... sie folgte auf den Mord und lautete: *Sei schneller mit dem Messer, als es die anderen sind!*

Vor ihrem ersten Mord war sie ein Klappergestell gewesen – dürr und für die meisten dem Aussehen nach zweifelsfrei ein Junge. Nach dem Mord hatte sie damit begonnen, ihren Körper zu stählen – erfolgreich, wie sich bald herausstellte.

Der Mord selbst war unausweichlich gewesen. Man hatte sie in die Ecke gedrängt, hatte sie vor die Wahl gestellt: Leben oder Tod ... wenn nicht im wortwörtlichen, so doch zumindest im übertragenen Sinn. Man konnte auch sterbend leben ...

Während die dreckigen Hunde damit beschäftigt waren, sie sich gefügig zu machen, während dieser Andares auf ihr lag und sie gegen die raue Kante der Treppe drückte, die zu einer einstigen Taverne hochführte, war etwas mit ihr passiert. Sie hatte eine Entscheidung getroffen. Sie hatte entschieden, niemals, unter keinen Umständen, Opfer zu sein. Weder in jenem entwürdigenden, schmerzvollen und verstörenden Moment noch irgendwann einmal. Sie war vom Opfer zum Täter geworden. Ohne dass sie es wollten, hatten die drei Männer den Grundstein dafür gelegt, was sie heute war. Hätte sie diese Entscheidung nicht getroffen, wäre sie jetzt entweder tot oder ein von permanenter Angst und Hilflosigkeit gebeutelter Mensch – schwach und ohnmächtig.

Nachdem sie es zuwege gebracht hatte, alle drei umzubringen – einen davon hatte sie förmlich hingerichtet – hatten sie die armen Hunde ihres Bezirks mit anderen Augen gesehen. Zum einen verbreitete sich die Kunde von ihrem kaltblütigen Mord in Windeseile unter den Obdachlosen und Bettlern, zum anderen veränderte sich ihr äußeres Erscheinungsbild drastisch. Ihr Körpertraining hatte sie von einem dünnen „Straßenjungen“ in einen respektablen Gegner verwandelt. Das hielt die Leute auf Abstand.

Und heute war sie genau dort, wo sie schon immer sein sollte. Hier in Al’Jebals Diensten würde sie beweisen, dass ihr das Prinzip des Gehorsams wie auf den Leib geschneidert war. Gehorsam zu sein bedeutete nicht, ein Opfer zu sein. Sie hatte sich aus freien Stücken zum Gehorsam entschieden, um nicht Gefahr zu laufen, sich selbst einen Wert beizumes-

sen, der ihr nicht zustand. Sie war eine Waise, ein Straßenkind! Das war's. Das war ihre Geschichte, ihre Vergangenheit.

Der Weg der Assassinin ... Es war der Weg, den sie gewählt hatte, der Weg, der sie zu ihrem wahren Meister führte, zu jenem Mann, dessen Gesicht niemand beschreiben konnte, weil man immer nur seinen Namen hörte. Selbst beim *Bettlerkönig* sprachen alle nur vom legendären *Alten vom Berg*. Sie tuschelten über seine gefürchtete Waffe, die *Schwarzen Assassinen*. Sie redeten über seinen sagenhaften Sieg vor den Toren Mon Asuls, ohne zu wissen, wer genau sich hinter dem Namen Al'Jebal überhaupt verbarg oder was genau damals passiert war. Es hieß, Al'Jebal sei von Thanatanen angegriffen worden, magischen Wesen, die vor Urzeiten fast ganz Amalea unterworfen und sich kurz nach dem unerwarteten und plötzlichen Zerfall ihrer Macht auf die Insel Thanatos zurückgezogen hatten, um der restlichen Welt den Rücken zu kehren. Die Thanatanen galten, neben einer Handvoll anderer, als die mächtigsten Wesen Amaleas. Trotzdem konnte Al'Jebal sie und ihre Streitmacht mit nichts als seinen Orks und einigen wenigen todesmutigen Söldnern blutig zurückschlagen. Letztere wurden auch die *Helden von Mon Asul* genannt. Sie selbst hatte bislang nur einen davon zu Gesicht bekommen – Assef El'Chan. Überhaupt hatte sie bislang hauptsächlich Assassinen gesehen. Wo Al'Jebals Orks hausten, wo er seine anderen Anhänger versteckte, sie hatte keine Ahnung. Darüber wusste sie so wenig wie die Welt über Al'Jebal.

Die Welt hatte nur all ihre Gerüchte. Eine Beschreibung des *Alten vom Berg* gab es nirgendwo, nicht einmal in den umfassenden Bibliotheken Chryseias.

Chara hatte Al'Jebals Gesicht gesehen. Würde sie es wiederssehen?

Während der sieben Monde ihrer Ausbildung war er ihr nicht ein einziges Mal begegnet. Warum auch? Sie war dort, wo sie hingehörte, unter ihresgleichen. Allerdings hatte sie nur selten mit den anderen Assassinen Kontakt. Sie hatte Einzelunterricht bekommen. Einzelunterricht! Beim *Bettlerkönig* war sie stets mit mindestens fünf Kollegen zu den Übungseinheiten gerufen worden. Vieles hier war anders, das meiste besser, manches schlechter. Sie hätte gerne mehr über Al'Jebals Assassinen erfahren, hätte gerne mehr mit ihnen zu tun. Und die Ausbildung war bisweilen so anspruchsvoll, dass sie sich nicht sicher war, ob sie dem Druck auf Dauer standhalten würde – ein Aspekt, den sie zugleich gut und schlecht fand.

Gedankenverloren trocknete Chara ihre Feder mit einem Tuch, legte beides zur Seite und klappte ihr schwarzes Buch zu. Ihr Blick wanderte über den

Waffenständer am Kopfende ihres viel zu großen Bettes im Zentrum des in den Felsen geschlagenen Zimmers. Dort hingen zwei Peitschen, ihr Waffengürtel mit den Wurfmessern und Dolchen, einer ihrer Mäntel und die Zweililie. Sie war nicht wie ihre alte magisch hergestellt, aber perfekt ausbalanciert, der Schaft mit weichem, schwarzem Leder umwickelt, die Klingen zu beiden Seiten messerscharf, geölt und von bestechend klarer Form – einfach, aber effizient. Die magische Waffe hatte man ihr bei ihrer Gefangennahme vor der Gegenüberstellung mit Al’Jebal abgenommen. Sie hatte sie nie zurückbekommen. Ein seltsames Gefühl der Hilflosigkeit, das mit dem Verlust der Waffe einherging, drängte sie später dazu, nach der Zweililie zu fragen.

„Mit Magie spielt man nicht“, hatte ihr El’Chan mit seiner seltsam knisternden Stimme erklärt – wie einem Kind, das sich zum Missfallen der Eltern mit dem Fleischmesser die Fingernägel sauberkratzte. „Sie bringt eine Unausgewogenheit in das natürliche Gefüge. Davon abgesehen gibt es kaum einen magischen Spruch, der keine unangenehmen Begleiterscheinungen hat. Wenn man Magie für die eigenen Zwecke nutzen will, was ein Assassine ohnehin nicht tut, dann wohlüberlegt.“ Assef hatte sie mit seinen gelben Augen fixiert, ihre neue Zweililie wie ein Anschauungsobjekt in seiner Hand gewogen und dann, in einer kaum nachvollziehbar rasanten Bewegung, in einer Halterung an seinem Rücken verschwinden lassen – für den Zeitraum ihres Trainings. „Nur ein geschulter Zauberkundiger weiß, wie er eine an und für sich üble Nebenerscheinung mit der beabsichtigten positiven Auswirkung gekonnt abgleicht, sodass das Eine mit dem Anderen in Summe ein gewinnbringendes Resultat hervorbringt. Der Mann, der deine alte Waffe hergestellt hat, wusste das nicht.“

Chara musste lächeln. Sie mochte ihren Ausbilder. Er sprach gewöhnlich nur, wenn es erforderlich war. Und dennoch war er der härteste Mentor, den sie je erlebt hatte, härter, als sie es sich je hätte vorstellen können. Die Ausbildung beim *Bettlerkönig* war nichts im Vergleich.

Einen Augenblick schweiften ihre Gedanken ab und verirrten sich in die Trainingshallen in den unteren Geschossen der Assassinenhochburg:

Sie hing an einem Mauersims, das sich in einer Höhe von etwa zehn Fuß über die vier schroffen Wände der Halle zog. Das Sims war so schmal, dass gerade mal ihre vordersten Fingerglieder darauf Platz fanden. Kurz davor war sie bei einem Übungskampf gegen einen anderen Assassinen mehrfach verletzt worden. Über ihren Körper zogen sich jede Menge tiefere und

weniger tiefe Schnitte, größere und kleinere Blessuren und Schürfwunden. Von ihren Armen und Zehen tropfte unaufhörlich das Blut auf den rauen Felsenboden. Sie konnte fühlen, wie es kitzelnd unter der Hose an ihren Beinen entlangfloss. Die Wunden waren noch nicht verarztet worden – eine nachvollziehbare Maßnahme. Im wirklichen Einsatz gab es ja auch selten Gelegenheit, seine Verletzungen zu behandeln. Im Zweifelsfalle verblutete man, aber möglichst erst, wenn der Auftrag zu Ende gebracht worden war. Das war eine der wichtigsten Lehren eines Assassinen. Man hielt aus – egal, was es kostete – man brachte die Sache zu Ende. Das eigene Leben stand in keiner Relation zum Wort des Meisters. Eiserne Härte gegen sich selbst und eiserne Disziplin! In diesem Sinne härtete man auch seinen Körper ab. Charas Finger, Hände, Arme, Beine und den Bauch hatte man so lange mit Stöcken bearbeitet, dass jeder noch so winzige Muskel erhärtet, jedes Gelenk gestählt und die Haut fest und zäh geworden war. Nur so war es zu bewerkstelligen, hier zu hängen, ohne dass die Finger nachgaben oder man vor Schmerzen einfach los und sich selbst fallen ließ.

Noch hielt Chara aus. Und sie hing gewiss schon etwa ein Glas lang an diesem verfluchten Sims.

„Ihr werdet Euch nicht fallen lassen!“, zischte Assefs Stimme zu ihr hoch. „Der gesamte Innenhof ist voller Wachen. Sie haben Fackeln, also bleibt an der Wand und rührt Euch nicht!“

Chara hatte kein Problem mit den Schmerzen. Aber diese elende Müdigkeit! Das Blut, das in zäher Unaufhaltsamkeit aus ihrem Körper quoll, um sich in einer Lache am Boden zu sammeln, machte die Sache noch deutlich schwerer. Alle Muskeln in ihrem Körper waren angespannt, jeder noch so winzige Ausschnitt ihrer Haut von Schweiß bedeckt, die Gelenke knirschten unter ihrem Gewicht und unaufhörlich floss das Blut.

„Was, wenn die nicht verschwinden?“, presste sie in einem schwachen Moment hervor.

Assef El’Chan schoss ihr die Antwort förmlich entgegen. „Keine Fragen! Jede Frage überschattet das Ziel, das Ihr vor Augen habt. Ihr werdet an nichts anderes denken! Nur an das Ziel, auf das Ihr hinarbeitet! Keine Fragen! Nie!“

Also blieb sie hängen. Wie lange, konnte sie hinterher nicht mehr sagen. Als El’Chan ihr den Befehl gab loszulassen, balancierte sie bereits den schmalen Grat zwischen Delirium und Ohnmacht entlang. Auch das war nichts Neues. Es hatte Phasen während der letzten Monde gegeben, da

musste sie tagelang ohne Schlaf auskommen. Die anderen Assassinen nahmen Drogen, um diese Durststrecken zu überstehen. Jeder Assassine hatte quasi uneingeschränkten Zugang dazu. Sie selbst hatte die Rauschmittel verweigert. Sie nahm sie nur um abzuschalten, rauchte ein zwei Pfeifchen, wenn sie die innere Glut, die ihr manchmal zu Kopfe stieg, dämpfen wollte, und um ihre Gedanken geschmeidig zu halten. Nicht aber während der Ausbildung. Wenn man wirklich gut darin werden wollte, alles zu ertragen, musste man dazu bereit sein, noch mehr zu ertragen. Darum verzichtete sie auf den Rauschzustand zum Zwecke der Erleichterung.

Sie lag auf dem Boden, als sie wieder halbwegs bei Sinnen war. Zwei Wundärzte waren damit beschäftigt, ihre Verletzungen zu behandeln. Assef El'Chan war nirgendwo zu sehen.

„Das hätte genäht werden müssen“, bemerkte einer der beiden und zeigte auf die Narbe an ihrem Hals. Es war die lange Narbe über ihrer Kehle, die sie sich im Kampf gegen die Orks zugezogen hatte – mit ihrer magischen Zweililie. „Und was die Verletzung an Eurem Bauch angeht ... Es ist ein Wunder, dass Ihr die überlebt habt.“

Der Mann war kein Aschraner. Seiner Aussprache nach kam er aus den Küstenstaaten.

„Ein Wunder ...“, flüsterte Chara schwach. „Ich war einfach noch nicht so weit.“

Der Mann sah sie befremdet an. „Den Tod nimmt man nicht auf die leichte Schulter.“

Als der letzte Verband an seinem Platz saß, richtete sich Chara leise stöhnend auf und massierte sich die Fingerknöchel. „Wenn man ihn auf die schwere nimmt, wird er zu einer Belastung. Das macht die Sache mit dem Tod nicht leichter.“

Chara stand auf und blickte aus dem hohen Fenster, das neben zwei weiteren die Außenwand des Zimmers schmückte. Die Sonne war längst noch nicht aufgegangen, doch sollte sie bald nach Billus aufbrechen. Es war also an der Zeit zu packen und die Assassinenhochburg zu verlassen. Während in ihrem Rücken die Tür aufging und ein Mann mit einem Tablett eintrat, ging Chara durch den gegenüberliegenden Ausstieg auf die Brüstung hinaus. Weit unter ihr in der Oase Hadiy ragte der Turm Mon Asuls in den Himmel, Al'Jebals Machtsitz.

Wiederssehen

Als die ersten Sonnenstrahlen die noch kühle Morgenluft des Ljosdags, der ersten Trideade im Kranichmond, zögernd anwärmten, trat Thorn aus dem Tor des Nebenhauses in den Innenhof der Festung. An der Burgmauer entlang steuerte er den Hauptturm an, wo eine der beiden Wachen die schwere Holztür aufschob, die ins Turminnere führte. Bis auf die beiden Männer war ihm keine Menschenseele begegnet. Auch, als er die gewundene Treppe in die siebte Etage hochstieg, kam ihm niemand entgegen.

„Ich werde erwartet“, bemerkte Thorn auf Aschranisch, als er am Ende der Treppe den beiden Wachen gegenübertrat, die an der Doppelflügeltür zum Besprechungsraum Posten bezogen hatten.

„Und?“, gab der breitere der beiden Wachmänner in dunklem Gambeson und Kettenhemd barsch zurück.

Thorn warf einen unsicheren Blick in den Raum dahinter, der leer zu sein schien. „Ist das der Besprechungsraum?“

Ein knappes Nicken von Seiten der Wachen folgte.

„Na dann“, meinte Thorn leichthin und wollte sich zwischen den Männern hindurchschummeln. Sie hoben fast zeitgleich ihre Arme und hielten ihn mit einem harten Stoß gegen die Brust zurück.

„Euer Name“, befahl der Breite knapp.

Thorns Zähne knirschten kaum merklich: „Thorn Gandir.“

„Khönnt aintreten.“ Die beiden Männer nahmen ihre Hände herunter und ließen ihn passieren. Erneut stellte Thorn fest, dass sich die Aussprache eines Aschraners deutlich von seinem Akzent unterschied. Egal wie sehr er sich auch abmühte, die Landessprache wie ein Einheimischer zu beherrschen, es würde ihm nie gelingen. Er hatte während der Zeit seiner Ausbildung Aschranisch gelernt und sich mittlerweile daran gewöhnt, die Sprache auch zu benutzen. Hier sprachen alle Aschranisch. Und allmählich erschien ihm die anfangs so befremdliche Sprache fast so vertraut wie seine Muttersprache.

Die Tür fiel knarrend hinter ihm ins Schloss. Ratlos musterte Thorn die leeren Stühle, die sich um die längliche, aus massivem Holz gefertigte Tafel reihten. Der halbrunde, karg eingerichtete Raum war menschenleer

und still. Thorns weiche Lederstiefel verursachten auf dem steinernen Boden ein kaum hörbares Schlurfen, als er um den Tisch herum zu einem der fünf schmalen Fenster schritt, die auf der anderen Seite der Tafel einen Blick ins Freie gewährten.

Die Öffnungen in der Mauer waren verglast, ein Luxus, den er nur von den aufwändigsten Gebäuden Valianors her kannte. Thorn stieß die beiden Läden des ersten Fensters auf und steckte den Kopf ins Freie. Eine kühle Morgenbrise zerzauste seine Haare, als er seine Augen an der Turmmauer nach unten und schließlich über den Innenhof gleiten ließ. Von hier oben erschloss sich ihm die Verteidigungsanlage der Festung kaum besser als vom Burghof aus. Aber der Anblick der Wachposten, die über die Mauern patrouillierten und das Tor sicherten, vereitelten ohnedies jeden Gedanken an Flucht.

Flucht ... wie oft hatte er in den letzten Monden mit diesem Gedanken jongliert. Flucht, Flucht, Flucht ...

Als er seinen Kopf hob, bot sich Thorn ein neuer faszinierenderer Anblick. Vor seinen Augen breitete sich der dunkelblaue glitzernde Teppich des *Meers der Ruhe* aus. Das Bild jenseits der Mauern hinterließ eine Ahnung von der Größe und Erhabenheit Amaleas und Thorn wurde es für einen winzigen Augenblick leichter um seine Seele. *Freiheit* – das war es, was er zu fühlen glaubte, trotz seiner selbst gewählten Gefangenschaft und der trüben Aussicht auf eine Zukunft, die Ungewissheit und Angst versprach.

Ein leises Rauschen kündete von einem sanften Wellengang. Das ferne Krächzen von Möwen, die über den Wellen im Wind tanzten, trieb trotz der massiven Wehranlage dieses unerschütterliche Gefühl von Unendlichkeit über die Mauern an das Fenster heran. Er atmete tief ein und schloss die Augen. Seine Gedanken holten ihn zurück nach Alba. Bedächtig schritt er durch das grüne Meer aus Gräsern, die sanft vor ihm dahinwogten, während seine Hände über die Spitzen der knielangen Grashalme strichen. In der Ferne zeichnete sich der dunkelgrüne Teppich der Wälder ab, die Thorns Zuhause wurden – *Albion*. Thorn meinte, den Gesang einer Elfe zu hören ...

Wir stehen an einer Gabelung, Thorn Gandir, und ich werde dir eine neue Richtung weisen. Du wirst dich wehren, wirst dich winden, du wirst zapeln und schreien, doch am Ende wirst du mir dankbar sein. Denn ich habe gerettet, was von dir noch übrig war. Und was ich geschaffen habe, halte ich am Leben.

Thorn fluchte leise und schaffte es damit, die Stimme aus seinen Träumen zu verdrängen. *Albion* ... Es gehörte seiner Vergangenheit an. Hier in Billus gab es nichts, das an seine alte Heimat erinnerte. Hier in Billus war alles anders: Das kleine Zimmer, das er sich mit vier anderen teilte, war ärmlich eingerichtet. Nur selten bekam er einen seiner Mitbewohner zu Gesicht. Die Männer, die in der Festung untergebracht waren, kamen und gingen. Allein in den letzten sieben Monden hatte ein permanenter Wechsel seiner Zimmergenossen stattgefunden. Thorn hatte gar nicht erst versucht, mit einem von ihnen ins Gespräch zu kommen oder gar eine Art Freundschaft zu entwickeln. Er hatte sich bedeckt gehalten und seine Studien gemacht.

Seit Beginn seiner Dienste für den *Alten* beobachtete er nun in jedem freien Augenblick die Gepflogenheiten in und um die Festung. Zwischen Körpertraining, Kampfübungen, Sprachstudium und dem Perfektionieren seiner spezifischen Fähigkeiten versuchte er, die Strukturen innerhalb Al'Jebals Feste auszumachen. Und obwohl er bislang keinen freien Tag gehabt hatte, hatte er einige interessante Tatbestände feststellen können. Beispielsweise wurde dafür gesorgt, in das Gefüge innerhalb der Burgmauern eine gewisse Unruhe zu bringen – eine Strategie, die gewährleistete, dass keine zwischenmenschlichen Bindungen aufkommen konnten. Nicht nur um Thorn scharten sich nur kurzfristig dieselben Leute, er sah auch andere nie längerfristig in derselben Gesellschaft und nur wenige unter ihnen suchten überhaupt Kontakt. Die Übungseinheiten wurden zwar in kleinen Gruppen besucht, aber diese waren so zusammengestellt, dass man die bekannten Gesichter ausschließlich in einer einzigen Disziplin sah und sonst nirgendwo. Nicht einmal beim Essen hatte Thorn je ein bekanntes Gesicht aus einer seiner Schulungen gesehen. Demnach musste es mehrere Speisesäle geben.

Es waren die unterschiedlichsten Leute unterschiedlichster Herkunft, aber die meisten stammten, ihrer Aussprache nach, aus Aschran. Diejenigen, die Thorn zu Gesicht bekam, waren eindeutig Krieger oder zumindest im Kampf erfahren. Er vermutete, dass einige Schwertkämpfer aus den Küstenstaaten kamen, einer aus Anbar, ein Bogenschütze aus Tego und ein Speerkämpfer aus Chryseia. Es waren auch Frauen unter den Auszubildenden. Nur gab es leider keinen freien Augenblick, um sich ihnen anzunähern oder sie besser kennen zu lernen.

Jeder in der Festung schien sich selbst der Nächste zu sein. Es gab auch keine Möglichkeit, die Festung ohne abgestellte Begleitung zu verlassen, einer der irritierendsten Aspekte seines neuen Zuhauses. Er sah

keine Gelegenheit, sich abzusetzen. Selbst innerhalb dieser Mauern hatte er stets das unangenehme Gefühl, beobachtet zu werden. Bislang hatte er unmöglich feststellen können, wieviele Leute überhaupt in Al'Jebals Diensten standen. *Ein paar wenige, viele?* Er hatte keine Ahnung.

Thorn fühlte sich plötzlich beklommen, als würde ihm die Luft wegbleiben. Hastig zerrte er das Tuch von seinem Hals und klemmte es in seinen Ledergürtel. Als sein Blick daran hängen blieb, blitzte eine Erinnerung in ihm auf:

Es war kurz vor ihrer Gefangennahme gewesen. Sie hatte sich im Kampf gegen einen Ork eine Verletzung am Hals zugezogen. Anstatt sich aus dem Kampf zurückzuziehen, hatte sie Thorn um sein Tuch gebeten und sich die Wunde so fest abgebunden, dass sie die Blutung zwar eindämmen konnte, sich dabei aber fast die Luftzufuhr abschnitt. Danach hatte sie ungerührt weitergekämpft.

Diese Unvernunft, diese Verbissenheit – es waren nur zwei ihrer sonderbaren Eigenschaften.

Chara ...

Die vermeintliche Söldnerin hatte auf Thorn immer den Eindruck gemacht, als würde sie nichts aus der Fassung bringen, nicht einmal die Tatsache, dass sie sterben könnte. Charas Besonderheit war, dass nichts sie zu berühren schien, und es war eben jene Eigenschaft, die Thorn sowohl bewunderte als auch zutiefst verachtete.

Erneut trat ihm Charas wahre Identität vor Augen und verursachte ein schmerzendes Stechen in seiner Brust. Seine Befürchtungen hatten sich in ein brutales Faktum verwandelt – Chara war nicht die, die sie zu sein vorgegeben hatte. *Chara Viola-Lukullus* war nicht nur der erfundene Name einer Person, die kein moralisches Gewissen hatte. Hinter dem Namen verbarg sich ein Mensch von verabscheuungswürdiger Gesinnung – eine Assassinin, eine abgeklärte Auftragsmörderin, eine Frau ohne jede Ehre. Die Fremde aus Chryseia, die sich ihm einst angeschlossen und an seiner Seite gekämpft hatte, war die Lakaiin eines Machthabers von fast ebenso verruchter Seele wie Al'Jebal. Der Mann mit dem widersinnig klingenden Namen *Bettlerkönig* hatte sich vor etwa vierzig Jahren in der Ruinenstadt Kresopolis in Chryseia aus Obdachlosen eine Art Armee geschaffen, darunter auch ein Assassinen-Orden. Soviel hatte Thorn inzwischen herausgefunden. Der *Bettlerkönig* war ein Verbündeter Al'Jebals. Das lag zumindest auf der Hand. Die Assassinen waren seine engsten Gefolgsleute, die ebenso enteignet waren wie Chara,

deren einziger Lebensinhalt darin bestand, einem Herrschenden Dienerin zu sein, ohne sich darum zu scheren, ob die Motive seiner Herrschaft gerechtfertigt oder seine Ziele erstrebenswert waren.

Thorn hatte mit Chara abgeschlossen. Doch die leise, unleugbare Befürchtung, die Meuchelmörderin nie mehr wiederzusehen, strafte seine Gleichgültigkeit Lügen.

Meinetwegen hast du erkannt, dass es sich auch im Schatten leben lässt. Meinetwegen weißt du, wie man sich in der Dunkelheit zurechtfindet. Dank meiner Augen erkennst du Licht, wo du nur schwarze Schemen wahrgenommen hast. Dank mir hast du eine Tür gefunden, die dir den Eintritt in ein neues Leben ermöglichte. Ab heute gehen wir gemeinsam und wir haben einen gemeinsamen Feind ...

Chara, Al’Jebal ... Sie hatte ihn verraten. Er war ein Feind der Ordnung. Beide betrachtete er als Feinde. Beide stellten eine Bedrohung für ihn oder jene Ideale dar, für die er stand. Seine Täume hatten ihm einen neuen Weg gewiesen. Er hatte überlebt, weil er eine Alternative gesehen hatte, wo er ursprünglich und nach alter Sichtweise, nach alten Normen nur den Tod hätte wählen können. Er hatte Al’Jebals Angebot angenommen und war damit ein Handlanger des Chaos geworden. Doch dies machte ihn noch nicht zu einem Abtrünnigen. Es war nur die Brücke, die über den Abgrund führte, damit er am anderen Ufer seinen Weg fortsetzen konnte. Es war nur eine Brücke, nur vorübergehend, und dann, ja dann ...

„Thorn?“, erklang eine Stimme hinter ihm. Thorn schreckte aus seinem Tagtraum und drehte sich um.

Dort im Eingang stand ein Kriegspriester, schmal und mit erschreckend hässlichem Gesicht. Die tiefe Narbe, die sich über sein Nasenbein zog, und die unschönen Pockennarben, die seine Haut entstellten, verliehen ihm eine beängstigende Aura; ebenso wie die hohlen Wangen, die dunklen Augenhöhlen und die Asymmetrie, die sein Gesicht wie die fehlerhafte Plastik eines untalentierten Bildhauers wirken ließ. Doch die blassgrauen Augen strahlten Vertrauenswürdigkeit aus, ganz so wie die jenes Priesters, den er einst gekannt hatte. Und dennoch, obwohl dieses vertraute Lächeln auf den Lippen des Mannes lag, wirkte er fremd.

Telos Malakin hatte sich verändert. Statt der einfachen, weißen Priestertoga trug er eine weiße Toga aus schwerem Wollstoff, die an seiner

Hüfte von einem breiten, roten Stoffgürtel gerafft wurde. Der Gürtel war so zusammengeknötet, dass ein Ende im Knoten verschwand, während das andere über Telos' Schritt an der Robe nach unten fiel und fast bis an seine dunklen Stiefel reichte. In die breite Spitze des Gürtelbandes war ein gut sichtbares schwarzes Symbol gekreuzter Kriegshämmer gestickt. Telos wirkte eindrucksvoll, selbst für jemanden wie Thorn, der ein sehr vertrautes Verhältnis mit ihm gehabt hatte. Der Ausdruck auf seinem Gesicht, seine ganze Körperhaltung wirkten gereift und selbstsicher. Telos machte den Eindruck, als hätte er etwas gefunden, das ihn seinen Zielen ein Stück näher gebracht hatte.

„Telos“, murmelte Thorn leise aber voller Dankbarkeit. Zögernd ging er auf den schlanken Mann zu und streckte ihm seine Hand entgegen. „Bei Vana, es tut gut, dich wiederzusehen!“

Der Priester ergriff seine Hand und schüttelte sie beherzt. „Thorn“, erwiderte er die Begrüßung und in seinem Gesicht zeichnete sich der deutliche Ausdruck von Freude ab.

Thorn trat zurück, um Telos noch einmal in Augenschein zu nehmen, während Telos seinerseits Thorn musterte.

„Agramon sei Dank, dass du lebst! Ich dachte schon, man hätte dich aufgrund deiner Haltung ...“ Telos räusperte sich. „Nun ja, du weißt ... Ich fürchtete, man hätte dich hinrichten lassen, trotz deines Schwurs.“

Thorn schüttelte den Kopf. Es fiel ihm kaum auf, dass sie sich auf Aschranisch unterhielten, so sehr hatte er sich bereits an seine neue Umgebung gewöhnt.

„Al'Jebal scheint mir mehr abgewinnen zu können, als mir selbst lieb ist.“

„Ich denke, da tut er gut daran. Gute Bogenschützen sind nicht leicht zu finden.“

„Als wäre das mein einziges Talent“, grinste Thorn.

Telos drückte seine Schulter. „So war das nicht gemeint, mein Freund. Dein Eintopf ist auch ganz passabel.“ Er lächelte und nickte Richtung Stühle.

„Weißt du, wer sonst noch an dieser Besprechung teilnehmen wird?“

„ICH!“, dröhnte eine tiefe Stimme aus dem Gang. „Bargh Barrowsøn, lasst mich durch, Jungs. Macht schon!“ Ein unverschämt breitschultriger Mann mit langem rotblonden Haar und in zwei Zöpfen geflochtenem Bart drängte sich an den Wachen vorbei durch die Tür und fiel Telos um den Hals.

„Mann, Telos, echt ...“ Barghs Stimme brach vor Rührung. Er drückte Telos mit einem seiner breiten Arme an sich, dass es diesem die Luft aus

den Lungen presste. Als er sich von dem Priester gelöst hatte, verpasste er Thorn einen kräftigen Schlag auf den Rücken.

„Thorn, auch 'n Weilchen nich' gesehen!“, brüllte er enthusiastisch, während sich Thorn hustend an die Brust fasste.

„Ich freue mich auch, Bargh“, presste er hervor. „Wo hat man euch zwei untergebracht?“

Nachdem Bargh in seiner üblich legeren Art geschildert hatte, dass er wie Thorn in der Festung untergebracht war und sich Thorn darüber wunderte, warum er dennoch nie seine Wege gekreuzt hatte, stapfte Bargh auf den Tisch zu und ließ sich in einen der sieben Stühle fallen.

„Na, sieh mal einer an“, murmelte er zufrieden, „Tee und Feigenbrot! Da denkt jemand mit.“

„Ich war in den Unterkünften für Priester in der Tempelanlage der Monochpriesterschaft einquartiert“, erklärte Telos schließlich.

Unterdessen griff Bargh nach der dampfenden Kanne und füllte eine der steinernen Schalen mit Tee. Herzhaft biss er in eine Scheibe Brot und wandte sich Thorn und Telos zu, die sich zu ihm an den Tisch gesellten.

„Habd ihr schod gefrühstückd?“, fragte er mit vollem Mund.

Thorn schüttelte den Kopf und spürte augenblicklich ein Knurren in seinem Magen. Es war wohl an der Zeit, auf die Signale seines Körpers zu hören. Ständig in Ohnmacht zu fallen, war auf Dauer kein tragbarer Zustand. Während auch er sich ein Feigenbrot griff, hingen seine Augen an Telos, der sich nur an einem Schluck Tee gütlich tat. Sie waren wieder vereint. Zumindest annähernd ...

„Morgen“, erklang eine heisere Stimme und alle blickten auf. Im Türrahmen stand eine Frau mit schwarzen wirren Haaren, die ihr in widerpenstigen Strähnen bis auf die Schultern hinabfielen. Ihre Augen waren so schwarz wie ihr Haar und der für eine Frau ungewöhnlich muskulöse Körper verbarg sich in einem schwarzen hauchdünnen Leinenhemd und weiten schwarzen Hosen, die in weichen Lederstiefeln steckten. Die bleiche Haut ihres makellosen Gesichts wies wie immer keinerlei Zeichen von Sonneneinwirkung auf, trotz der unsäglichen Hitze, die in diesem Landstrich herrschte. Und der Ausdruck auf ihrem Gesicht zeigte wie gewohnt keinerlei Regung.

„Chara“, kam es hohl aus Thorns Mund. Er legte die angebissene Brotscheibe zur Seite und musterte unbehaglich ihre Gestalt.

Er hatte nicht damit gerechnet, die Assassinin je wiederzusehen. Nach allem, was er gehört hatte, hielten sich Al'Jebals Spione und Mörder unter ihresgleichen auf oder isolierten sich von jedweder Gesellschaft. Warum war Chara also hier?

„Deine Freude hält sich in Grenzen, Thorn“, stellte Chara fest, während sie auf den Tisch zuschlenderte.

Da war er wieder – der Unterton in ihrer Stimme, der ihn maßlos reizte.

„Telos ...“, bemerkte Chara und setzte sich neben Bargh. Telos nickte Chara zu, wobei auch ihm ein leichtes Unbehagen ins Gesicht geschrieben stand. Bargh war der einzige am Tisch, der sich von Charas Erscheinung nicht aus dem Konzept gebracht fühlte. Breit grinsend tätschelte er ihren Unterarm und musterte sie von Kopf bis Fuß.

„Gut siehst du aus!“, bemerkte er offenerherzig. „Irgendwie ... ich weiß nicht' ... düster.“ Seine Augen blieben an ihrem Gesicht hängen. „Aber trotzdem hübsch.“

Charas Mundwinkel kräuselten sich zu einem kaum merklichen Lächeln. Thorns Blick fiel auf die lange Narbe, die sich über ihre Kehle zog. Das Zeichen würde ihr ein Leben lang bleiben.

„Seltsam, wie schwer es ist, die Gegenwart einer Verräterin zu tolerieren“, bemerkte er kühl. „Ich hatte nicht erwartet, dass ich deinen Anblick als derart abstoßend empfinden könnte.“

„Thorn!“, wies Telos ihn mahnend zurecht.

„Kein Problem, Telos“, lenkte Chara ein. „Es ist nicht verwunderlich, dass jemand wie ich eine unschöne Irritation in Thorns Wahrnehmung darstellt.“

Thorn spürte, wie seine Augen schmal wurden. Er wollte etwas erwidern, doch da vernahm er ein leises Knarzen von Metall auf Leder und spähte zur Tür.

Ein Mann in Kettenrüstung und nachtblauem, mit Ledereinsätzen verstärktem Gambeson betrat den Raum und schloss die Tür hinter sich.

Es war Agem III. Er hatte wie üblich sämtliche Waffen dabei, die ein Mann tragen konnte, ohne dabei weiche Knie zu bekommen. Vermutlich war er bereits für seinen Aufbruch nach Mon Asul gerüstet.

Zum ersten Mal fiel Thorn auf, dass die Krieger in Al'Jebals Reihen ein Kennungsmerkmal hatten. Es war unauffällig, längst nicht so präsent, wie er es von den albischen Rittern oder Valianischen Soldaten her kannte. Agem III trug es an der linken Schulter und am Kragen seines Gambesons. Es war ein Abzeichen, das einen einzelnen fünfstrahligen Stern in

Silber auf dunkelrotem Grund zeigte – Al’Jebals Wappen, dasselbe, das auch auf der Flagge am Turm der Festung prangte.

„Seid begrüßt“, sagte Agem und begab sich mit knirschenden Schritten an die Tafel, wo er hinter dem Stuhl am Kopfende stehen blieb. In seiner Aufmachung wäre sich hinzusetzen wahrscheinlich auch keine Option gewesen.

„Ich hoffe, ihr habt euch mit eurer neuen Umgebung und Situation vertraut gemacht ... oder *abgefunden*.“

Eine Weile schwieg er, bevor er hinzufügte: „Es ist Zeit.“

„Zeit wofür?“, platzte Bargh heraus und schob sich ein neues Stück Feigenbrot in den Mund.

„Zeit für *euch*“, antwortete Agem Ill schlicht. „Es ist an der Zeit, dass ihr euch profiliert. Al’Jebal hat etwas für euch getan, nun werdet ihr etwas für ihn tun.“

Einen Augenblick vergaß Thorn, wen er vor sich hatte und knurrte: „Was, wenn ich fragen darf, hat Al’Jebal für uns getan? Er hält uns hier auf dieser Burg fest ...“

„Al’Jebal ermöglichte euch eine Ausbildung, die sonst nur einer Handvoll Leuten zuteilwird“, unterbrach Agem Ill ihn ruhig. „Ihr habt jeweils von den Besten ihres Faches gelernt.“

Er hob seine gepanzerte Linke von der Rückenlehne des Stuhls und wies auf Telos.

„Freon Eisfaust, der oberste Priester des Monoch.“

Telos nickte bestätigend, als er den Namen seines Vorgesetzten vernahm. Auf Bargh deutend, sagte Agem Ill: „Ich selbst war mit Bargh Barrowsøns und Eurer Ausbildung betraut, Gandir, und ...“, er blickte Chara direkt in die Augen, doch Thorn meinte zu erkennen, dass Chara durch den Krieger hindurch zur Tür sah, als würde sie jemanden erwarten.

„... Assef El’Chan, Meisterassassine und auch als Al’Jebals *Linke Hand* bekannt.“

Thorn versuchte, das unheimliche Bild des Assassinen mit den gelben Augen aus seinem Kopf zu verbannen.

„Ausbildung?“, presste er hervor. „Haben wir Al’Jebal etwa darum gebeten, ausgebildet zu werden?“ Er fühlte Telos’ Hand auf seinem Unterarm und schüttelte sie genervt ab. „Alles was Al’Jebal will, ist gefügige Diener aus uns zu machen, Leibeigene, wie Chara eine ist.“

Ihr Name war das Stichwort, das Charas Aufmerksamkeit zurück an den Tisch holte. „Du hast einen Schwur geleistet, Thorn“, erinnerte sie knapp.

„Thorn“, ereiferte sich Telos, „lass uns nicht schon zu Beginn Unfrieden verbreiten. Ich bitte dich inständig!“

Bargh nickte zustimmend. „Ja, ich kann das auch nich’ gut finden“, brummte er, während er ein Stück Feige aus seinem Brot pulte.

Thorn holte tief Luft, schluckte seinen Ärger hinunter und lehnte sich im Stuhl zurück.

„Es gibt eine Sache, die ihr für Al’Jebal erledigen werdet“, setzte Agem III, die Unterbrechung ignorierend, neu an. „Im südlichen Meer der Ruhe zwischen Nahualeanaca und Aschran liegt eine Inselgruppe. Man nennt sie Kabugna-Inseln. Sie werden von primitiven Stammesvölkern bewohnt. Vor einem Jahr schickten wir einen Expeditionstrupp dorthin, um einen Stützpunkt zu errichten.“

„Wofür?“ Thorn konnte sich die Frage nicht verkneifen, doch Agem III übergang sie einfach.

„Die Gruppe, die hierfür abkommandiert wurde, kehrte nicht zurück. Sechs Monde später beauftragte Al’Jebal eine weitere Untersuchung des Gebiets. Auch die Männer dieser Expeditionsgruppe verschwanden irgendwo in jenen Gewässern und wurden nicht wiedergesehen.“

„Der Stützpunkt, den Al’Jebal will, dient, nehme ich an, dazu, seinen Einfluss bis in die nördlichen Gebiete auszudehnen?“, brachte sich Telos unerwartet ein. „Schiffe, die er nach Erainn abkommandiert, könnten auf den Kabugna-Inseln aufgerüstet und deren Besatzung mit Proviant versorgt werden. Hat Al’Jebal vor, einen Krieg anzuzetteln?“

Thorn startete Telos verblüfft an. Es war nicht zu überhören, dass die Frage des Priesters eine leise Kritik beinhaltete. Zweifelte Telos etwa trotz Agramons Befürwortung an Al’Jebals Rechtschaffenheit?

„Euch und dem Waldläufer ist es gestattet, Eure eigene Einschätzung der Beweggründe Al’Jebals zu treffen.“ Mehr hatte Agem III zu Telos’ Einwurf nicht zu sagen. Stattdessen kam er auf den entscheidenden Punkt seines knappen Vortrags zu sprechen:

„Ihr werdet in zwei Tagen ein Schiff unserer Flotte besteigen und Aschran Richtung Nord-Westen verlassen. Ihr werdet die nördlichsten Inseln aufsuchen und feststellen, was mit Al’Jebals Expeditionsgruppen geschehen ist. Und ihr werdet deren Auftrag zu Ende bringen.“

Das war’s. Mehr hatte der Mann offenbar nicht zu sagen. Thorn konnte nicht fassen, dass Al’Jebal ihr Schicksal nach der langen Zeit ihrer Ausbildung in diese tödliche Richtung lenkte. Sie sollten blind wie ihre Vor-

gänger lossegeln, um einen Stützpunkt zu Gunsten seiner Kriegstreiberei zu errichten?

„War’s das?“, fragte Thorn und versuchte, jede Teilnahme aus seiner Stimme herauszuhalten.

„Nein. Eine Kleinigkeit wäre da noch“, antwortete Agem Ill und rief den Wachen vor der Tür zu: „Bringt sie herein!“

Eine spärlich bekleidete Frau wurde durch den Türrahmen geschoben, bevor eine der Wachen die Tür hinter ihr schloss.

„Die Orks haben sie am Rand des Gebirges aufgegriffen“, kommentierte Agem Ill das Erscheinen der Fremden. „Da Al’Jebal im Augenblick keine Verwendung für sie hat, sehe ich mich dazu veranlasst, ihm etwaige Scherereien zu ersparen. Es sei denn, ihr habt einen besseren Vorschlag.“

Thorn bot seine ganze Willensstärke auf, um den Kommentar zu schließen, der ihm auf der Zunge lag.

Da keiner etwas sagte, bemerkte Agem Ill: „Nun gut ...“

„Wir werden sie mitnehmen!“, ging Telos dazwischen, bevor der Krieger sein vernichtendes Urteil fällen konnte. „Sie kann uns auf die Inseln begleiten.“

Thorns Blick fiel auf die Frau, die schwer atmend dastand und sich nicht von der Stelle rührte. Ihre Augen waren voller Hass. Mit Abscheu musterte sie Agem Ill, der deplatziertes lächelte.

Die Fremde hatte kurzes rotes Haar. Sie war etwas kleiner als Chara und ganz hübsch. Ihre Aufmachung, die roten Tücher, die sie um ihre Hüften und ihre Brust drapiert hatte und die Katzen-Tätowierung auf ihrer Stirn legten die Vermutung nahe, dass sie aus Ahan stammte. Ein goldenes Diadem mit dem Anhänger einer stilisierten Kralle zierte ihre Stirn.

Noch während Thorn die Fremde in Augenschein nahm, spürte er, wie sich ein heftiger Druck auf seinen Brustkorb legte und wie seine Knie weich wurden. Einen Moment lang hatte er das Gefühl, als hätte sich die Luft im Raum zusammengeballt, sodass er kaum atmen konnte. Benommen blickte er sich um, durchforstete das Zimmer mit den Blicken, bis er den Winkel rechts neben dem Eingang streifte.

Thorn sog abrupt die Luft ein. Er hatte den samtigen Stoff einer tiefroten Robe gewahrt.

Bei den Göttern, er ist hier! Wie konnte das sein? Wie war er unbenutzt hierher gekommen? Oder war er etwa die ganze Zeit über im Raum gewesen?

Thorn spürte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte. Al’Jebal musste gar nichts dafür tun. Es reichte, dass er hier war. Es schien, als hätte der Raum die anderen verschluckt, als wäre er, Thorn, der einzige noch Verbliebene an der Tafel.

Er war hier! Dieses Wissen verdrängte entschieden die vage Beklommenheit, die er die ganze Zeit über gefühlt hatte. Während der letzten Monde war die Angst vor genau dieser Begegnung eine treue Begleiterin gewesen. Umso unbarmherziger war die Erkenntnis, dass der *Alte vom Berg* kein Albtraum aus Thorns Vergangenheit war, sondern der reale Widersacher, dem er auch zukünftig gegenüber stehen würde. Jetzt sah sich Thorn erneut den Blicken dieses Widersachers ausgeliefert, so wie damals im Innenhof der Festung.

„Sie kann mit uns kommen“, wiederholte Telos. Offenbar hatte er Al’Jebals Gegenwart noch nicht registriert. „Vielleicht erweist sie sich als eine hilfreiche Begleiterin.“

„Ja, *vielleicht* ...“, erklang die unverwechselbare Stimme, die Thorn vor sieben Monden an den Rand des Wahnsinns getrieben hatte. Al’Jebal trat aus dem Schatten der Wand und ein ironisches Lächeln glitt über seine eigenwillig geformten Lippen. Damit war ihm die Aufmerksamkeit aller Anwesenden sicher.

Der Magier war, wie Thorn ihn in Erinnerung hatte. Die detaillierte Zeichnung seiner Augen, seines Mundes, die Falten, die genau an den entscheidenden Stellen bewegte Schatten warfen und sein Antlitz zu wirkungsvollem Leben erweckten sowie die Schattierungen unter seinen Augen und Wangenknochen, die seine metallische Iris auf eine so besondere Weise zur Geltung brachten, das schwarze, relativ kurz gehaltene grau melierte Haar, die schlanke Gestalt ... all diese Details fielen ihm erneut auf.

Al’Jebals Augen zuckten zu Chara. Thorn konnte die Anspannung der Assassinin förmlich spüren. Sie hielt dem Blick des Magiers stand, doch ihr sonst so unbekümmerter Ausdruck war einer lauernden Starre gewichen.

Nachdem Al’Jebal offenbar nichts mehr hinzuzufügen hatte, wandte sich Telos wieder der Fremden zu. „Ihr seid eine Priesterin, habe ich recht?“

Die Frau brachte ein knappes Nicken zustande, schwieg jedoch beharrlich. Sie fürchtete Al’Jebal wie jeder an der Tafel, das war nicht zu übersehen. Und sie hasste den Ort, an dem sie war, was sich deutlich in ihrer Mimik abzeichnete.

„Welchem Gott huldigt Ihr?“, versuchte Telos sie aus der Reserve zu locken.

„Göttin ... Issisa“, flüsterte die Frau so leise, dass Thorn sich vorbeugen musste, um sie zu verstehen. Dann wurde ihre Stimme fest. „Doch das spielt keine Rolle, denn meine Göttin wird sich nicht herablassen, auf dem verfluchten Boden, auf dem ich mich befinde, Kontakt mit mir aufzunehmen.“

Telos spähte kurz zu Al’Jebal.

„Wie ist Euer Name?“, fragte er weiter.

„Osmosis“, kam es verhalten zurück. Die Frau hob trotzig ihren Kopf und wandte ihren Blick in die Ecke neben der Tür. „Und ich werde *nicht* mit den anderen gehen!“, sagte sie mit bebender Stimme aber eiserner Entschlossenheit. „Ich folge niemandem, außer Issisa!“

Es waren Telos’ Worte, die aus ihrem Mund kamen, und Thorn hätte fast aufgelacht.

„Tötet mich, wenn Ihr wollt. Ich unterwerfe mich nur meiner Göttin!“

„Zwei Götter sind es, die hier Macht besitzen. Issisa gehört nicht zu ihnen“, sagte Al’Jebal ruhig.

„Ich unterwerfe mich keinem Menschen!“, wiederholte Osmosis und ihre Stimme überschlug sich vor Zorn und Angst. „Schon gar nicht einem Eures verruchten Geistes!“

Al’Jebals stahlgraue Augen fixierten Osmosis. Langsam, den Blick auf die Priesterin gerichtet, löste er sich gänzlich aus dem Schatten der Wand und schritt auf sie zu. Osmosis begann zu zittern, doch ihrer Angst zum Trotz stammelte sie tapfer: „Ihr seid ein Mensch, der sich hinter einem unheilvoll klingenden Namen verbirgt und damit versetzt Ihr den Rest der Menschheit in Angst und Schrecken! Aber Ihr seid nichtsdestotrotz nur ein Mensch.“

Thorn fragte sich, ob diese Priesterin mutig war oder einfach nur dumm.

Al’Jebal trat Osmosis gegenüber. Sie wich voller Angst einen Schritt zurück. Weiter konnte sie nicht. In ihrem Rücken befand sich die verschlossene Tür.

Langsam drehte Al’Jebal seine Handinnenflächen nach oben. Seine Stimme war nicht mehr als ein Flüstern, als er erneut zu sprechen begann.

„Nun, dann lasst mich Euch zeigen, wie *menschlich* ich wirklich bin.“

Einen Moment lang dachte jeder im Raum, er würde die Priesterin mit einer grauenvollen, todbringenden Magie niederstrecken oder mit seinen bloßen Händen erwürgen, doch es geschah etwas völlig anderes.

Thorn spürte plötzlich, wie der steinerne Boden unter seinen Füßen eiskalt wurde. Telos zu seiner Linken hob abwechselnd seine Füße an, als befürchtete er, seine Sohlen würden am Stein festfrieren, und Bargh rutschte mit seinem Stuhl quietschend zurück und sprang auf. Nur Chara rührte sich nicht. Ihre Augen hafteten an der Gestalt des Magiers, fest wie zwei schwarze Diamanten in den Fassungen eines Rings.

Während sich die Priesterin wimmernd an die verschlossene Tür presste, und Agem Ill sicherheitshalber einen Schritt zur Seite machte, registrierten die anderen, wie der Raum um Al'Jebal zu verschwimmen begann. Als ob der Magier eine unnatürliche Anziehungskraft ausübte, schienen sich die Wände plötzlich nach innen zu wölben. Aus der festen, unverformbaren Materie schien ein geisterhafter Nebel zu werden, der Bilder von Fenstern, Türen, Stein und Holz reflektierte – als wäre die harte Wand, die sie einschloss, nichts als ein Trugbild.

Al'Jebal selbst stand nur da, reglos, schweigend, die Handinnenflächen nach oben. Kein magisches Wort verließ seinen Mund, wie es Thorn einst bei dem Gildenmeister Albontius miterlebt hatte. Auch waren die Augen Al'Jebals geöffnet und er wirkte entspannt, so als würde ihm die Magie, die er vollbrachte, nicht das Geringste abverlangen.

Während alle Blicke auf dem Mann hafteten, der die Ursache für diese bizarre Veränderung ihrer unmittelbaren Umgebung war, gaben die Beine der Priesterin nach und sie sank wimmernd zu Boden.

Al'Jebals dunkelrote Robe wurde noch dunkler. Seine Gestalt schien zu wachsen, sein Gesicht jünger zu werden. Seine stahlgrauen Augen leuchteten hell und strahlend aus ihren dunklen Höhlen.

Thorn wurde schwarz vor Augen. Er hörte und sah nichts mehr. Stattdessen begannen seine Gefühle in blankem Chaos durch ihn hindurchzutosen. Sein Hass, seine Angst, seine Zweifel, all die hässlichen Empfindungen, die seit Kitayschas Tod wie Ballast an ihm hingen, begannen gleichzeitig über ihn hereinzubrechen. Im selben Moment geschah es, dass seine Liebe warm und lebendig durch seine Venen pulsierte. Es fühlte sich an, als würde die Liebe mit dem Hass tanzen, die Angst sich mit dem Mut duellieren, der Zweifel mit der Gewissheit um die Wette würfeln. Das Gefühl, das ihn durchströmte, war entsetzlich und orgastisch zugleich.

Thorn spürte, wie sich alles in ihm sträubte, wie sämtliche Nerven zu vibrieren begannen und sein Kopf wie sein Herz zu zerspringen drohten. Vor seinem inneren Auge erschien der Schatten aus seinen Träumen. Wie

seine widerstreitenden Gefühle begann Thorn mit seinem dunklen Gegenüber zu ringen, jenem Ich, das ihn voller Genugtuung anlächelte und dabei das blutige Messer in der Hand hielt. „*Du wirst sein, wie ich bin!*“, flüsterte sein Spiegelbild. „*Du wirst ich sein. Du wirst ich sein. Wir werden ihn besiegen, deinen, unseren Feind ...*“

Einen nichtigen Augenblick gewahrte Thorn Al’Jebal. Es war, als hätte sich der Magier in seine Vision verirrt. Er taxierte Thorns Ebenbild, schien etwas wahrzunehmen, das sein Interesse weckte. Dann ein schwaches Lächeln und das Bild erlosch.

Thorn schreckte aus seinem weggetretenen Zustand hoch und riss die Augen auf. Er sah Telos, der zur Tür starrte und schwer atmete. Als er zu Chara und Bargh spähte, wurde ihm klar, dass die anderen ihren eigenen Alptraum durchlebt hatten.

Am Boden vor der Tür kauerte die Priesterin. Al’Jebal war fort. Der Raum war wieder still und leblos. Alles war, als wäre nichts dergleichen geschehen. Und doch, Al’Jebal hatte ihnen gerade demonstriert, wie er die Grenzen zwischen Realität und Traum niederzureißen und ihre geheimsten Gedanken und Gefühle in Bewegung zu versetzen vermochte. Als wären sie nichts weiter als Glasmurmeln, die er nach Lust und Laune über den Boden rollen ließ, während er sich an der bunten Farbenpracht des Lichts erfreute, das in ihnen reflektierte.

Während Telos wankend aufstand, zur Tür schritt und Osmosis auf die Beine half, griff Bargh schweigend nach seinem angeknabberten Feigenbrot.

„Also“, durchbrach Agem Ill endlich die Stille und Thorn kämpfte darum, seine Fassung zurückzugewinnen. „Ich schlage vor, ihr beginnt! Ihr habt eine Mission vorzubereiten. Und vergesst nicht, ab heute steht jeder von euch auf dem Prüfstand.“

Ein Abkommen

Der samtige Stoff schwerer Roben schwebte über die glattpolierten dunklen Steinfliesen, die sich wie ein Raster bis hin zur Tür am Ende des Ganges zogen. Drei hochgewachsene schlanke Gestalten folgten dem Assasinen bis zu eben dieser Tür.

„Die Priesterinnen der Ianna“, erklärte der Assassine, als er der Aufforderung einzutreten gefolgt war.

Al’Jebal nickte und erhob sich aus dem Stuhl hinter dem schweren Schreibtisch aus schwarzem Holz, der zwischen zwei hohen Kerzenhaltern an der gegenüberliegenden Wand des Eingangs stand – mit Blick zur Tür.

Drei Frauen betraten den Raum und blieben gleich darauf stehen, als würden sie jeden weiteren Schritt als Eingriff in die Privatsphäre betrachten. Während sich hinter ihnen geräuschlos die Tür schloss, wanderten ihre Blicke durch den schummrigen, nur von den beiden dicken Kerzen und einer Öllampe erleuchteten Raum. Sie fanden einen massiven gepolsterten Stuhl, einen Tisch aus schwarz geädertem Stein, der ein wenig das Aussehen eines Altars hatte und auf dem ein aufgeschlagenes Buch lag, und dahinter ein gewaltiges Regal aus Eichenholz, das voll mit alten Büchern und Schriftrollen war.

Al’Jebal schwieg und ließ sie gewähren.

Schließlich trat eine der Priesterinnen vor.

„Das Zepter“, war alles, was sie sagte.

„Was ist damit?“, antwortete Al’Jebal ruhig, während seine Augen von einer Priesterin zur anderen wanderten, bis er sich von allen dreien ein Bild gemacht hatte. Die Frauen waren von nahezu makelloser Schönheit. Ihre Gesichter, die nun, da sie ihre Kapuzen zurückgeschlagen hatten, vom Licht der brennenden Kerzen erleuchtet wurden, waren ebenmäßig und ohne einen Fehler. Fast wirkten sie marmorn, wie in Stein gehauene Götzen. Nussbraunes, langes Haar fiel ihnen bis auf ihre Hüften hinab und ihre schlanken, hochgewachsenen Gestalten zeugten von edler Herkunft.

Die Priesterin, die gesprochen hatte, schien die anderen beiden wie ein Neutrum zu vereinen. Sie war in eine graue Robe gekleidet, die an den Säumen mit silbern schimmernden Stier- und Löwensymbolen verziert

war, und ihr perlweißes Gesicht wirkte glatt und ausdruckslos. Zu ihrer Linken, einen Schritt weiter hinten, stand mit eindringlichem Blick und in moosgrüner Robe ihre Glaubensgenossin. Eine silberne Brosche in Form eines Stierkopfs zierte den Abschluss ihres Kragens. Ihre vollen, weichen Lippen verliehen ihrem Gesicht einen Hauch von Sinnlichkeit. Der Ausdruck der Dritten im Bunde war so hart, als wären ihre Züge in Stein gemeißelt. Ihre Lippen waren schmal und ihre Augen kalt. Sie war in eine golden schimmernde Robe gehüllt – an ihrem Kragenansatz prangte eine Brosche in Form eines Löwenkopfs. Obwohl jede von ihnen eigene Gesichtszüge hatte, glichen sie einander wie Geschwister.

„Valians Zepter befindet sich in Eurem Besitz“, stellte die Priesterin fest, die vorgetreten war. Sie sah Al’Jebal direkt in die Augen und ihr Gesicht zeigte keine Spur von Angst.

„Richtig.“

„Es gehört uns.“

„Es gehört Euch?“ Al’Jebal machte einen Schritt auf sie zu. „Soweit mir bekannt, habt Ihr es aus Valians Grab gestohlen. Es gehört niemandem.“

Die Priesterin wechselte mit den anderen beiden einen Blick, bevor sie sich wieder Al’Jebal zuwandte.

„Valians Zepter ist nicht für Eure Hände bestimmt, Magier. Es ist für niemandes Hände bestimmt. Seine Macht ist zu gewaltig, die Gefahr des Missbrauchs zu groß.“

„Ich verstehe.“ Al’Jebal näherte sich einen weiteren Schritt. „Wenn ich mich nicht täusche, wollt Ihr das Zepter schützen.“

„So ist es.“

„Und wenn ich nicht irre, ist dies für die wenigen, die es von Euch noch gibt, von größter Bedeutung.“

„Auch das ist richtig“, antwortete die Priesterin.

Al’Jebals Blick wurde stechend.

„Dann lasst mich Euch einen Vorschlag unterbreiten.“ Er öffnete seine Hände kaum merklich. „Bleibt hier und erfüllt Euren Zweck.“

Einen verschwindenden Augenblick lang erschien eine Falte auf der Stirn des makellosen Antlitzes. Eine Frage zeichnete sich zwischen den schmalen Augenbrauen der Priesterin ab.

„Wie stellt Ihr Euch das vor?“

„Ianna war einst eine mächtige Gottheit Amaleas. Doch der Glaube an Eure Göttin ist, wie Ianna selbst, fast vergessen. Ist es nicht in Eurem

Interesse, nach den langen Jahren im Verborgenen den Menschen wieder von Eurer Göttin und ihren Glaubensinhalten zu berichten? Ich biete Euch an, genau das zu tun – *hier*.“

„Es ist lange her, dass der Glaube an Ianna Bedeutung hatte. Doch war vorherzusehen, dass sich die Menschen von ihr abwenden. In Ianna sind die Mächte des Chaos und der Ordnung vereint. In unserer Göttin einen sich *alle* Extreme, die in der Welt der Menschen in Widerstreit stehen. In ihrer Einfältigkeit können die Menschen nicht begreifen, wofür Ianna steht. Doch ihre Macht schwand nie. Ianna ist mächtiger denn je. *Und sie ist nicht von dieser Welt*.“

Ein kurzer eindringlicher Blick der in Gold gekleideten Schwester brachte die Sprecherin der drei Priesterinnen abrupt zum Schweigen. Einen Augenblick schien es, als würde ein Flackern durch Al’Jebals metallische Iris züngeln.

„Wir haben ein gemeinsames Interesse“, sagte er. „Auch ich will das Zepter nicht im Besitz eines fehlgeleiteten Machthabers sehen.“

„Ihr habt es dem Cäsarus abgenommen“, erwiderte die Priesterin. „Seid Ihr denn der geeignete Besitzer für eine solche Waffe?“

„Ich will das Zepter nicht besitzen.“

„Was wollt Ihr dann?“

„Warum habe ich nicht versucht, Valians Zepter an mich zu bringen, *bevor* Testaceus es tat?“

„Vermutlich, weil Ihr dachtet, es befände sich in Valians Grab in Ahan. Dort aber fandet Ihr nichts als das Grab Valians, zerstört und geplündert und *ohne* Insignie. Der Cäsarus brachte im Gegensatz zu Euch die Wahrheit über den Aufenthaltsort des Zepters ans Licht.“

Al’Jebals linker Mundwinkel hob sich kaum merklich. „Die Insignie befand sich in einer Heiligenstätte der Ianna in Urutti. Valians Grab in Ahan ist schon seit Jahrhunderten leer. Mag sein, dass Ihr die Welt glauben machen konntet, die Insignie wäre für immer verschollen ...“

„Ihr wusstet um den Aufenthaltsort des Zepters?“

Al’Jebal antwortete nicht und machte damit deutlich, dass das Thema für ihn erledigt war.

„Nun ist das Zepter hier und hier ist es sicher“, kam er unumwunden zum eigentlichen Thema zurück. „Beschützt es, gründet einen Tempel, findet Anhänger ... Bleibt hier und erfüllt Euren Zweck.“

Eine Weile sagte niemand etwas und eine Stille, die den Eindruck erweckte, als hätte jemand die Zeit angehalten, legte sich über den Raum.

In dem Moment, als sich im Gesicht der Sprecherin eine Entscheidung abzeichnete, setzte Al'Jebal hinzu:

„Unter einer Bedingung. Eine von mir ausgewählte Person wird das Zepter in naher Zukunft zum Einsatz bringen – für einen begrenzten Zeitraum.“

„Wozu?“

Al'Jebal drehte sich um und schritt zum Tisch zurück.

„Der Krieg ist nicht vorbei. Die *Andere Seite* wird sich erheben. Wenn ihre Mitglieder denken, ihre Macht sei groß genug, wenn sie denken, die Welt zu unterwerfen wäre ein Leichtes, werden sie aus dem Verborgenen treten. Dann werden auch *wir* aus dem Schatten treten. Wir werden sie aufhalten. Dafür brauche ich das Zepter.“

Über die Augen der Priesterin legte sich ein Schatten. Sie zögerte.

„Ihr werdet es nur für einen Krieg nutzen? Für einen begrenzten Zeitraum und nur für den Kampf gegen das Chaos?“

Al'Jebal hielt dem bohrenden Blick der Priesterin ohne Mühe stand. „Ihr habt mein Wort.“

„Ihr wisst, dass es Zeiten gab, in denen ganze Reiche unter die Macht desjenigen fielen, der im Besitz des Zepfers war.“

Al'Jebal lächelte. „Valian.“

„Eine solche Macht ist verlockend ...“

„Nicht für mich.“

Die Eindringlichkeit ihres Blicks verschärfte sich.

„Wir werden das Zepter nicht aus den Augen lassen.“

„Damit habe ich kein Problem.“

Eine Weile studierte die Priesterin Al'Jebals Gesicht, dann trat sie zwischen ihre beiden Glaubensschwestern, nickte und sagte:

„So sei es.“

Die Stadt Billus lag im Dämmerlicht, als Thorn am Morgen des zweiten Tages nach ihrer Begegnung mit Al'Jebal über die schmale Straße von der Festung zum Hafen hinunter marschierte. Über seiner Schulter hing ein Rucksack mit den wenigen Habseligkeiten, von denen er dachte, dass er sie für die kommende Mission brauchen würde. Um seinen Hals baumelte der Elfenanhänger, den er wie immer als Talisman und Erinnerung an Kitayscha trug. Er hatte nur einen Dolch bei sich. Der Rest seiner Sachen,

Bogen, Schwert, Lederrüstung und andere Utensilien, die er in seinem Rucksack nicht unterbringen konnte, waren als Teil der Schiffsfracht bereits am Vorabend an Bord des Seglers geschafft worden.

Eine kühle Morgenbrise strich sanft über Thorns Gesicht und kribbelte angenehm auf seiner Haut. Genussvoll sog er die frische Luft ein, die nun, da der Herbst auch im Süden Amaleas Einzug hielt, zumindest eine winzige Abkühlung brachte. Als sich die Straße weitete und die Häuserfronten zurückwichen, erblickte Thorn den Hafen in der kleinen Bucht am Fuße der Stadt Billus. Zwei große Schiffe lagen am Kai. Eines davon wurde gerade beladen.

Thorns Augen wanderten über den Bug hinweg und blieben an den drei Masten hängen, die aus dem Schiffsbauch in den Himmel ragten. Sein Blick fiel auf den Schriftzug, der sich über den Bug zog: *Aphrodia*. Das war also der Name des Seglers, der sie in unbekanntes, vermutlich tödliches Gebiet bringen sollte. Al'Jebal beliebte wohl zu scherzen.

Das Meer spie kleine, weiße Gischttröpfchen über die niedrige Mauer am Kai, an welcher der Goldenmaidklasse-Segler vertäut war. Am Fuße einer Laufplanke, die von der Reling des Schiffs zum Kai führte, stand, wie eine Statue aus schwarzem Basalt, Chara. Unter ihren rechten Arm hatte sie eine hölzerne Schatulle geklemmt. Die linke Hand ruhte auf dem Griff ihres Dolchs.

Thorn atmete tief durch. Wie sollte er mit der Assassinin künftig umgehen, nun, da er wusste, was sie war? Hatte sich Chara in den letzten sieben Monden verändert? In der aschranischen Wüste war sie zugleich Mitstreiterin und Widersacherin gewesen. Was war sie jetzt? Der Dolch in seinem Nacken? Eine Gefahr, die unberechenbar war, die jederzeit zuschlagen konnte, wenn er einen falschen Schritt machte?

Charas Gesicht war einer Gestalt zugewandt, die Thorn den Rücken kehrte und in einigen Schritten Entfernung mit jemandem in ein Gespräch vertieft war.

„Ihr wisst, was Ihr zu tun habt“, sagte Agem Ill gerade zu dem Fremden, als Thorn in Hörweite kam.

„Ich wurde genauestens instruiert“, antwortete der andere in perfektem Aschranisch. Er war unverkennbar ein Pirat. Nachdem er einen prüfenden Blick auf die *Aphrodia* geworfen hatte, nickte er Agem Ill zu und schritt zügig an Thorn vorbei Richtung Festung.

„Ihr seid bereit?“, fragte Agem Ill, als Thorn zu ihm stieß.

Thorn hatte sich dazu entschlossen, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. „Sind wir.“

„Wer von euch wird die Expedition leiten?“

„Telos“, antwortete er. Sie hatten sich nach längerem Hin und Her für Telos entschieden, weil er im Gegensatz zu Thorn mit jedem in der Gruppe klarkam. Chara und Bargh waren beide nicht in Frage gekommen. Es hatte aber auch keiner der beiden ein Interesse daran geäußert, das Kommando zu übernehmen.

Nachdem sich Agem III verabschiedet hatte, schritt Thorn etwas steif auf die Planke zu, wo sich mittlerweile auch Telos eingefunden hatte, und beobachtete die im Wind flatternde Flagge am Hauptmast der *Aphrodisia*. Drei silberne Festungstürme auf schwarzem Grund gestalteten die obere Hälfte des Wappens und thronten über einem Dreimaster mit goldenen Segeln auf blauen Wellen – das Wappen von Billus.

„Was is’?“ drang Barghs aufgeregte Stimme über den Kai. Der Vallander kam mit einem riesenhaften Seesack auf sie zugestapft und trug ein gut gelauntes Grinsen im Gesicht.

„Macht, dass ihr an Bord kommt! Ich will endlich ablegen!“

„Hauptsache einer von uns hat Spaß“, murmelte Thorn und betrat die Planke, bevor Bargh die anderen hinter ihm herbugsierte.

„Komm runter, Bargh!“, stöhnte Chara. „Wir werden noch lange genug in diesem Holzkasten festsitzen.“

An Deck erwartete sie ein Mann mit Stoppelbart und dunkelbraunen, wüst wachsenden Haaren, die in seinem Nacken Locken warfen. Etwas abseits erkannte Thorn die Priesterin Osmosis, die unschlüssig darauf wartete, dass jemand ihr sagte, was weiter passieren sollte. Etwa fünfzehn Matrosen waren damit beschäftigt, das Schiff fahrtauglich zu machen.

„Telos Malakin, Hohepriester Agramons“, stellte sich Telos vor. „Ich nehme an, Ihr seid der Kapitän.“

Der Seefahrer musterte ihn von Kopf bis Fuß. „Sieht so aus“, sagter er und seine Aussprache machte deutlich, dass er ein Aschraner war.

„Ich bin der Expeditionsleiter“, erklärte Telos und zeigte dann auf Thorn, Chara und Bargh.

„Thorn Gandir, Bargh Barrowsøn und Chara Pasiphae-Opoulos“

„Chara tut’s auch für den Anfang“, murmelte Chara und stahl sich zwischen Thorn und Telos hindurch.

„Tarken El’Dakwar“, gab der Kapitän halbherzig Auskunft.

Thorn musterte den Mann unschlüssig. Er schien nicht unbedingt erfreut über den Neuzuwachs innerhalb seiner Besatzung.

Telos nickte. „Gut, Tarken, dann seid so freundlich und zeigt uns unsere Quartiere. Danach ruft Eure Leute zusammen. Ich habe ein paar Worte an sie zu richten.“

Tarken El'Dakwars Gesicht verzog sich zu einem Ausdruck, der schwer zu deuten war. „Folgt mir“, forderte er sie auf und bewegte sich über das Deck auf eine Luke zu, die in den Schiffsbauch führte.

Neugierige aber auch misstrauische Blicke folgten ihnen, als sie hinter ihm übers Deck marschierten. Thorn registrierte, dass die Besatzung besonders Telos und Chara im Blick hatte. Was Telos betraf, lag es auf der Hand, was die Piraten verunsicherte. Der Priester war nicht nur hässlich, sondern auch von beeindruckender Aura. Bei Chara verhielt es sich etwas anders. Es war bekannt, dass die Piraten eine gewisse Skepsis gegen die Assassinen Al'Jebals hegten, woran Admiral Herkuel Polonius Schroeder nicht ganz unschuldig war. Gerüchten zufolge hasste er die Brut regelrecht. Davon abgesehen erweckte wohl Charas ungewöhnliches Äußeres die Neugier und den Argwohn der Matrosen.

Bargh drängte wie ein aufgeregter Junge hinter den anderen her und trat Chara dabei einmal zu oft auf die Fersen.

„Bargh“, murmelte Chara zähneknirschend. „Entspann dich!“

Der Kapitän führte sie durch das erste Unterdeck, das in einem großen Raum mit unzähligen Hängematten begann und sich über einen schmalen Gang Richtung Heck zog. Er stieß die Tür zur ersten Kajüte auf und wies mit dem Kopf in einen winzigen Raum. „Männer“, erklärte er dumpf.

Thorn riskierte einen Blick und nahm die bescheiden eingerichtete Kajüte zur Kenntnis: Zwei schmale Betten, ein kleiner Tisch mit zwei Hockern, alle drei fest im Boden verankert, und zwei an der Wand hängende Spinde.

Tarken war schon bei der nächsten Tür. „Waiber.“

Am Ende des schmalen Korridors öffnete er mit einem leichten Druck seiner Hand den letzten Eingang. „Expeditionsleiter.“

Chara warf einen Blick in ihre Kajüte und begutachtete skeptisch die zwei Betten. Ihr Gesicht verzog sich leicht, als sie Osmosis taxierte, die sich an ihr vorbei in die Kajüte drängte.

„Viel Vergnügen euch beiden“, wünschte Thorn mit einem vielsagenden Grinsen, bevor er hinter Bargh in seiner Kabine verschwand.

Chara spürte, wie die Priesterin sie aus dem Augenwinkel beobachtete, während sie ihre Sachen in einem der Spinde verstaute. Die Blicke ignorierend, stellte sie die hölzerne Schatulle, die ihr Assef El'Chan mitgegeben hatte, auf den niedrigen Tisch, ließ ihren schwarzen Ledermantel von den Schultern gleiten und warf ihn auf das Bett. Aus ihrem Rucksack beförderte sie die aus festem schwarzem Leder gefertigte Peitsche, die sie an einen Nagel über ihr Lager hing. Danach öffnete sie den Deckel der Schatulle mit einem leisen Klicken. Unter Osmosis misstrauischen Blicken brachte sie drei Stofftütchen zutage, ließ sich mitsamt ihren Stiefeln auf das Bett fallen und schüttelte eines der Tütchen vor ihrem Gesicht hin und her. Mit geblähten Nasenflügeln sog sie den herben Geruch des Krauts ein, das sich im Inneren des Beutels befand.

Osmosis versuchte den Anschein zu erwecken, mit dem Verstauen ihrer Habseligkeiten beschäftigt zu sein – ein netter Versuch, aber nicht besonders überzeugend. Chara warf sich auf den Bauch und griff sich eines der anderen Tütchen, die sie auf dem Kissen abgelegt hatte.

Ein energisches Hüsteln folgte, das sie schlicht ignorierte. Wenn Osmosis ein Problem mit ihr hatte, sollte sie den Mund aufmachen. Sie öffnete den nächsten Beutel. Der Geruch war herber als das Aroma des anderen Krauts und stieg ihr scharf in die Nase.

„Hantierst du mit Giften?“, brach es schließlich aus Osmosis heraus.

„Und wenn?“

„Das ist nicht nur taktlos, wenn man bedenkt, dass ich mit dir eine Kajüte teilen und damit um mein Leben bangen muss, sondern ein Affront! Ich bin eine Priesterin Issisas und reiße jemandem wie dir gewöhnlich die Eingeweide raus!“

„Mit deinen Fingernägeln?“, fragte Chara leichthin und warf einen Blick auf die spitz zugefeilten Nägel ihrer Kabinengenossin.

Osmosis strich sich über den Daumnagel und lächelte dünnlippig. „Die Katzengöttin pflegt mit ihren Opfern zu spielen, bevor sie sie erlegt.“

Bevor Chara antworten konnte, näherte sich das Geräusch von Schritten.

„Kann ich reinkommen?“, vernahm Chara Thorns mürrische Stimme.

„Sicher!“

Thorns Gesicht erschien im Türrahmen.

„Telos will euch an Deck sehen. Er hält gleich seine Rede.“

Chara wälzte sich herum und stand auf. Sie hatte keine Lust auf einen Vortrag, wollte Telos aber nicht verärgern. Der Priester war, trotz ihrer

konträren Ansichten, ihr stärkster Fürsprecher, und den würde sie auf dieser Mission noch ausgesprochen nötig haben.

An Deck hatte bereits geschäftiges Treiben begonnen. Die Matrosen hatten die Taue gelöst und das leichte Schwanken des Schiffs kündigte an, dass sich die *Aphrodia* in Bewegung setzte. Noch waren keine Segel gehisst. Das Schiff wurde aus der Bucht gerudert.

Ein Blick zum Heck sagte Chara, dass Telos sich am Achterdeck aufgebaut hatte. Thorn und Bargh traten gerade zu ihm an die Reling. Neben dem einfach gekleideten Waldläufer wirkte Telos wie ein Adeliger – hässlich aber ehrfurchtgebietend. Seine Narben verliehen seiner außergewöhnlichen Erscheinung einen bedrohlichen Anstrich, der seine Ausstrahlung nur noch verstärkte. Bargh war nicht minder eindrucksvoll, wenn auch auf ganz andere Weise. Er war ein Krieger, wie man ihn selten zu Gesicht bekam, von beängstigend muskulöser Statur auf der einen und bestechend herzlicher Ausstrahlung auf der anderen Seite.

„Alle Mann aufs Hauptdeck!“, dröhnte der Befehl des Kapitäns über das Schiff. Tarken hatte sich am mittleren Mast aufgebaut und warf Chara einen düsteren Blick zu, als sie, zwei Stufen auf einmal nehmend, über die schmale Holztreppe zum Achterdeck hochsprang.

„Mein Name ist Telos Malakin“, begann Telos mit seiner weichen, tiefen Stimme, die in hartem Kontrast zu seinem äußeren Erscheinungsbild stand. Sie war vertrauenserweckend.

„Ich bin Hohepriester des Agramon und Leiter dieser Expedition. Wie ihr alle stehe ich in den Diensten Al’Jebals, der uns mit dieser Mission betraute. Wir haben eine lange Reise vor uns und eine gefährvolle Aufgabe, doch ich bin mir sicher, dass wir diese meistern werden. Agramon wird uns führen und vor den Tücken des Ozeans und dem Unbekannten, das uns erwartet, schützen!“

Telos’ Hand glitt zu Thorn, der rechts von ihm stand. „Thorn Gandir ist ein erfahrener Kundschafter – er wird uns in fremdem Gebiet den Weg weisen.“ Seine andere Hand umfasste Barghs Schulter. „Bargh Barrowsøn aus Valland, Kind der See und tapferer Krieger! Er wird den Kampf zur See kommandieren!“ Bei Barghs Namen ging ein anerkennendes Kopfnicken durch die Reihen. „Und Chara.“ Telos trat zur Seite. Die Blicke der Männer fielen auf die dunkle Gestalt an der Reling.

„... ist einfach nur Chara“, beendete Chara Telos’ Satz salopp. Telos’ Stirn legte sich in Runzeln des Argwohns, doch er sagte nichts und wandte sich wieder den Matrosen zu.

„Ich hoffe auf euer Vertrauen und baue auf eure Solidarität“, fuhr er mit eindringlicher Stimme fort. „Unser Ziel sind die nördlichen Kabugna-Inseln. Der Kurs, an den wir uns halten, ist Nordwesten. Ich werde jeden Morgen am Hauptdeck eine Messe zu Ehren Agramons halten. Jeder von euch ist eingeladen, gemeinsam mit mir zu meinem Gott zu beten und an den Messen teilzunehmen, auch jene, die sich anderen Göttern zugehörig fühlen.“

Ein Pirat mit dichtem Schnauzbart und Kupferring in seinem linken Ohrläppchen trat mit verschränkten Armen nach vorne.

„Die Kabugna-Inseln, was?“, rief er unverfroren zu Telos hoch. „Das ist nicht gerade die Gegend, die man unbedingt gesehen haben muss. Nach allem, was ich darüber gehört habe, leben dort Wilde. Die sind so ziemlich das Primitivste, was es an menschlicher Kultur in Amalea gibt. Falls es überhaupt Menschen sind. Es heißt, sie wären brutal, gefährlich – Kannibalen, die sogar ihre eigenen Toten verspeisen und kein Problem damit haben, die Herzen aus ihren besiegten Gegnern zu reißen, um sie sich roh einzuverleiben. Man sagt, sie würden die Schädel ihrer Feinde an ihren Gürteln tragen und, wie mir zur Ohren kam, betrachten sie *jeden* Fremden als Feind.“ Er gab sich alle Mühe, ein selbstsicheres Grinsen zur Schau zu stellen, was ihm ganz gut gelang. „Wenn Ihr mich fragt, kann ich auf so eine Erfahrung getrost ...“

„Bist du fertig, Herne?“, unterbrach El’Dakwar den Mann. „Du hast wohl vergessen, wer hier das Sagen hat! Also zuhören und Klappe halten!“

Der Pirat verstummte augenblicklich und zog sich mit betretenem Gesicht in die Menge zurück.

Telos fühlte sich sichtbar aus dem Konzept gebracht, fing sich aber rasch wieder.

„Man sollte Gerüchten nicht allzu viel Wert beimessen“, ging er nur am Rande auf den störenden Zwischenfall ein. „Ich schlage vor, wir konzentrieren uns zunächst auf die Seereise und sehen uns danach die Eingeborenen an.“

„Komm zum Ende“, flüsterte ihm Thorn zu.

„Gut, soweit wäre alles gesagt. Agramon sei mit uns und hämmere unsere Feinde!“

Kaum, dass Telos das letzte Wort gesprochen hatte, dröhnte Tarken El’Dakwars Stimme über das Deck der *Aphrodia*: „Segel hissen! Ruder einholen!“

Die Mannschaft setzte sich in Bewegung. Sämtliche Matrosen begaben sich an ihre Plätze und machten sich daran, die Befehle ihres Kapitäns auszuführen.

„Khurs Richtung Nordwesten!“

Danach verschwand Tarken in der Kapitänskajüte, während sich die Segel der *Aphrodia* im Wind blähten und das Schiff auf den weiten, dunklen Ozean hinauszogen.

Auf See

Telos ließ seinen Finger über den in silbernen Lettern gehaltenen Titel des Buchs gleiten, das auf seinem Schreibtisch lag – *Über die Götter*. Es stammte aus der Bibliothek des Monoch-Tempels, den er in den letzten sieben Monden regelmäßig besucht hatte, während unter seiner Anleitung ein Tempel zu Ehren Agramons in Billus errichtet worden war.

Hohepriester ..., echote sein neuer Titel durch seinen Kopf. Und hätte er diesen auf üblichem Wege erhalten, würde er sich vermutlich besser fühlen. Es war nicht so, dass er an seiner Entscheidung zweifelte. Sie war richtig und notwendig, und davon abgesehen hatte er sich von Agramon dazu berufen gefühlt. Er übte sein Amt nicht länger in der Obhut der Chryseischen Priesterschaften aus, sondern in Billus – allein und auf sich gestellt. Da war es durchaus rechtens, sich selbst zum Hohepriester zu ernennen, zumal er hier das Oberhaupt der Agramonpriesterschaft stellte und einer Eingebung Agramons folgte.

Er war nicht mehr der einzige Vertreter Agramons in Al'Jebals Gebiet. Er hatte missioniert und sich eine recht stattliche Gefolgschaft aufgebaut. Er hatte versucht, es dem Oberhohepriester mit dem klingenden Namen Freon Eisfaust gleichzutun, der schon seit geraumer Zeit zu Al'Jebals Leuten zählte. Leider hatte er den obersten Monoch-Priester nur ab und an zu Gesicht bekommen. Er war eine eindrucksvolle Gestalt und trug den Namen *Eisfaust* nicht umsonst. Die Haut seines linken Unterarms war bis zu seinen Fingerspitzen von eisblauer Farbe, und Telos zweifelte keinen Augenblick daran, dass er dies einem Wunder seines Gottes zu verdanken hatte. Eisfaust war ihm sympathisch. Er war eine respekteinflößende Erscheinung von knapper Freundlichkeit und unverblümter Direktheit. Dabei galt er als unerbittlicher Repräsentant Monochs. Telos wusste nicht viel über den Gott des Todes und des Eises, abgesehen davon, dass er selbstverständlich ein Gott der Ordnung war. Damit war Monoch neben Agramon die zweite Lichtgestalt göttlicher Macht, die Al'Jebals Einfluss auf Amalea zu begrüßen schien. Die Konklusio daraus war nicht allzu schwer zu finden: Al'Jebal war, wider allen Mythen und Legenden, unmöglich ein Chaosanhänger! Zumindest für Telos' Dafürhalten. Umso bestätigter

fühlte er sich in seiner Entscheidung, in Al'Jebals Gebiet einen Agramon-Kult zu begründen. Er hatte einige Veränderungen vornehmen müssen, bestimmte, zum Teil ohnehin längst überholte Gebete zu Gunsten des Verständnisses der Aschraner neu interpretiert, gewisse Riten umgestaltet. Er hatte einen Teil der Bevölkerung von Billus für sich gewinnen können und das war eine beachtliche Leistung. Dafür war es aber auch erforderlich gewesen, seinen Status aufzuwerten. Einem Oberpriester hätte man nicht den nötigen Respekt entgegengebracht. Mag sein, dass er damit ein Gesetz des chryseischen Pantheons gebrochen hatte, wonach nur ein höherer Priester das Recht hatte, einen ihm Unterstehenden einen Titel zu verleihen. Aber er war nicht in Chryseia und hier lagen die Dinge eben anders.

Jetzt, da Telos den schützenden Mauern seines Tempels entrissen worden war, dämmerte ihm allmählich, dass die Welt um ein Vieles facettenreicher war, als die Priester in ihren Unterrichtsstunden predigten. Die Theorie hinter den Göttern der Ordnung, ihrem Einfluss auf Amalea, ihrem einstigen Krieg gegen das Chaos erklärte nur oberflächlich, was sich in der Welt der Sterblichen tatsächlich im Laufe der zig Jahrhunderte, nein, Jahrtausende abgespielt hatte. Warum hatte man ihn nichts über das *Dritte Dunkle Zeitalter* gelehrt, als die Götter des Chaos auf dem Vormarsch waren und sich Amalea mit deren Armeen überzogen hatte, abgesehen davon, dass diese Zeit vorüber war und auf keinen Fall wiederkehren durfte? Warum hatte er kaum etwas darüber erfahren, wie die Welt das Chaos zurückschlagen konnte und wie es mit der Gründung von Fiorinde und der damit verbundenen heutigen Zeitrechnung zur ersten Befreiung kam? Warum hatte ihm niemand erklärt, wie man außerhalb des Tempels den Maßstab seiner Moral richtig ansetzte, dort, wo die Grenzen zwischen Gut und Böse auf einmal zu zerfließen schienen? Testaceus, die Al'Shejs, die Targar ... keiner von ihnen huldigte dem Chaos, doch keinen von ihnen konnte Telos bedenkenlos als *gut* bezeichnen. Schön, es war auch keiner von ihnen ein Dämon, ein Nekromant, ein ... welche Chaoskreatur auch immer, und keiner von ihnen würde sich einer solchen bedienen, wie es während der Chaoszeit geschehen war. Trotzdem, die Lehren der Priesterschaft des chryseischen Pantheons waren zu einfach, zu abstrakt, um die Realität adäquat wiedergeben zu können. Davon abgesehen vertrat selbst die chryseische Priesterschaft zum Teil fragwürdige moralische Werte. Seine Eltern hatten ihre liebe Mühe damit gehabt, Telos' Aufnahme als Novizen durchzusetzen. Einer der Hohepriester des Pantheons hatte ihnen in aller Deutlichkeit zu

verstehen gegeben, dass Telos' äußeres Erscheinungsbild ein erhebliches Problem darstellte. Die Götter könnten ein solches Gesicht bei einem ihrer Diener als Beleidigung auffassen. Nur der oberste Agramonpriester hatte zugestimmt, ihn zunächst für zwei Probejahre aufzunehmen. Nach den beiden Jahren musste er, nur aufgrund seines Aussehens, eine zusätzliche Prüfung auf sich nehmen, ein Gottesurteil. Diese Schmach war ihm nicht erspart geblieben. Die Prüfung hatte er bestanden. Agramon hatte ihn für gut befunden. Danach gab es für die Priesterschaft keine Rechtfertigung mehr, ihm die Ausbildung zu verwehren und des Tempels zu verweisen.

Telos spürte, wie er lächelte, wie der Stolz, den Agramons Urteil in ihm ausgelöst hatte, auch jetzt noch Wirkung zeigte. Das Gottesurteil war, im Nachhinein betrachtet, ein Gewinn. Es hatte gezeigt, dass für Agramon nur die wahren Werte zählten.

In Al'Jebals Reihen spielte es keine Rolle, wie jemand aussah. Hier legte niemand einen Wert auf Äußerlichkeiten. Hier galt, wer man war, was man leistete, wofür man stand und kämpfte. So schwer es ihm auch fiel, Telos musste sich eingestehen, dass er sich hier wohl fühlte, besser sogar als in seiner Heimat. Ihm ging es bei allem, was er tat, ausschließlich darum, Agramon zu dienen. Wo er dies tat, war nicht von Bedeutung.

Seit er das erste Mal die heiligen Hallen des Agramontempels in Kroisos betreten hatte, wollte er ein Agramonpriester sein. Seine Kindheit war von unliebsamen Erinnerungen geprägt. Sein abnormes Aussehen und die Armut seiner Familie hatten ihn zum Außenseiter gemacht. Die anderen Kinder hänselten ihn mit Namen wie *Orknase*, *Narbengesicht*, *Schwächling* und ähnlich charmanten Titeln, an die er sich nicht mehr erinnern konnte oder wollte. Es kam nicht selten vor, dass er verprügelt oder mit Steinen beworfen wurde. Einige seiner heutigen Narben waren ihm als Erinnerung an damals geblieben. Irgendwann begann er die Menschen zu meiden und sich zu Hause zu verbarrikadieren. Als er die Ausbildung zum Agramonpriester antreten durfte, schienen all seine Wünsche in Erfüllung gegangen. Er studierte die Schriften der Priester und verlor sich in den Geschichten über göttliche Wunder und heroische Taten im Namen des Kriegsgottes. Nun, da er seinen eigenen Agramontempel errichtet hatte, schien sich seine Bestimmung zu erfüllen. In Billus würde er all das verkörpern, wofür ein Diener des Kriegsgottes stand – den Kampf für die Ordnung, ohne sich in einem Tempel zu verkriechen und Floskeln zu wälzen, und Führung für jene, die den Glauben verloren hatten.

Telos schob das Buch an den Rand des Tisches, sodass seine Kanten exakt mit jenen der Arbeitsfläche abschlossen, massierte seine Schläfen und streckte sich ächzend.

Wir folgen den Göttern, weil nur der Götter Weisheit die Wahrheit erkennt, waberte eine der ihm bekannten Floskeln durch seinen Kopf.

Agramon hatte ihm seinen Weg gewiesen. Und die Weisheit der Priester Chryseias konnte an die seines Gottes nicht heranreichen. Sein Gott war hier, bei ihm. Damit war alles gut, alles fraglos und klar.

Telos griff nach dem Agramonsymbol an der Kette um seinen Gürtel, stand auf und schritt zur Tür. Was auch immer diese Mission und seine Dienste für Al'Jebal bereithielten, Agramon war mit ihm und dies reichte aus, um sich seiner Sache sicher zu sein.

Die *Aphrodisia* glitt sanft über die kaum bewegten dunklen Wasser. Ein Teil der Besatzung schlief bereits – jener, der um Mitternacht die Wache übernehmen sollte – während in Thorns Kabine noch die Öllampe brannte. Ihr warmer Schein fiel auf ein überdimensionales, ausgerolltes Pergament, das sich unter den sonnenegerbten Händen, die es vergebens glatt zu streifen versuchten, leicht wölbte.

Thorn beugte sich tiefer über die Karte und zeichnete mit akribischer Genauigkeit die Route ein, die sie während des Tages zurückgelegt hatten. Dicht hinter ihm stand mit verschränkten Armen Telos. Er wartete darauf, den angestrebten Kurs an den Kapitän weiterzugeben und konnte sich kaum zur Geduld ermahnen. Vor dem Zu-Bett-Gehen hatte er geplant, noch einen Spaziergang übers Deck zu machen und die kühle Abendluft zu genießen. Da war es nicht gerade hilfreich, dass Thorn eine, seiner Meinung nach, unangebrachte Sorgfalt an den Tag legte.

Als Thorn die Feder zur Seite legte, riss ihm Telos die Karte förmlich unter den Händen weg.

„Was ist?“, fragte Thorn irritiert.

Telos rollte das Pergament zusammen und streifte seine Toga glatt. „Tut mir leid. Ich bin müde und froh, wenn ich allmählich zu Bett komme.“

„Ich denke, ich schlafe heute an Deck“, gab Thorn zurück. „In der stickigen Kajüte halte ich es auf Dauer nicht aus. Und Bargh schnarcht so laut, dass sich die Balken biegen.“

„Ich erinnere mich.“ Telos dachte an ihre Gefangenschaft in den Kerkern der Festung zu Billus und musste trotz der zermürbenden Erinnerung lächeln.

„Wenn es wahr ist, was die Leute über Al’Jebal sagen und er tatsächlich ein Überbleibsel aus der Chaoszeit ist“, riss ihn Thorn aus seinen Gedanken, „dann sind wir zu Dienern der dunklen Mächte geworden.“ Er sah zögernd zu Telos. „Wie kann es sein, dass ein Priester der Ordnung wie du ... Wie kannst du nur guten Gewissens für so jemanden arbeiten? Noch dazu, wo du keine Ahnung hast, was Al’Jebal für Pläne verfolgt!“

Telos musterte Thorn mit nachdenklichem Blick. *„Die Zeit der Dunkelheit ist vorüber. Die Völker Amaleas sind im Begriff, die Welt von den letzten Chaosanhängern zu befreien und den Göttern der Ordnung zu neuer Macht zu verhelfen ...*, so steht es in den Geschichtsbüchern“, erwiderte er ruhig. „Agramon ist ein Gott der Ordnung und mit Al’Jebal im Bunde, Thorn. Al’Jebal wiederum gewährt mir, in seinem Gebiet Agramons Einfluss geltend zu machen. Es kann also nicht wahr sein, was die Leute über ihn sagen.“

„Er bedient sich der Hilfe von Orks und Assassinen ...“

„Ich habe die Aura der Orks, die ich während meines Aufenthalts in Billus gesehen habe, überprüft.“

„Du bist in Billus einem Ork begegnet?“, fragte Thorn verblüfft.

„Einmal. Ich habe keine Dunkelheit in ihm erkannt, auch kein Licht. Er war ... ich weiß es nicht. Vermutlich stehen Al’Jebals Orks irgendwo dazwischen. Aber sie sind keine Kreaturen des Chaos.“

Thorn zuckte die Schultern. „Es sind Orks, Telos“, bemerkte er abschätzig. „Jeder weiß, dass sie Chaoskreaturen sind.“

„Woran macht du diese Überzeugung fest? An ihrer äußeren Erscheinung? Macht sie etwa ihre Hässlichkeit zu Handlangern des Bösen?“ Telos lächelte traurig. „Der Mensch reagiert auf das, was offensichtlich ist, und weil er ein Augentier ist, setzt er das Hässliche mit dem Übel gleich. Glaub mir, ich weiß, wovon ich spreche.“

Thorn blickte in Telos’ vernarbtes Gesicht und plötzlich wurde Telos bewusst, dass Thorn ihn bewunderte, eine Tatsache, die Thorns ohnehin schon schwachem Selbstwert vermutlich nicht eben zugute kam.

„Al’Jebal hat uns keine Wahl gelassen“, sagte Thorn und schien sich dafür zu rechtfertigen, dass er hier war.

„Er hat nie behauptet, dass er uns töten lassen würde, wenn wir uns gegen ihn entscheiden“, gab Telos zu Bedenken. „Das ist lediglich eine Vermutung deinerseits.“

Thorn schnaubte auf. „Ich bitte dich Telos! Al’Jebal hatte ganz klar vor, diejenigen von uns hinzurichten, die den Treueschwur nicht leisten!“

„Nein. Er hat uns nur das Gefühl vermittelt, dass dem so wäre.“

Es stand Thorn so deutlich ins Gesicht geschrieben wie einem schmol-
lenden Kleinkind: Er wollte unter keinen Umständen seine Meinung zu Al’Jebal überdenken oder gar anzweifeln, und diese Einstellung beküm-
merte Telos.

Die Tür krachte auf und Chara betrat von Bargh gefolgt die Kajüte.

„Eure Manieren sind schlimmer als die von Huren und Bergarbeitern!“, stieß Thorn hervor.

„Bedauerlich, ja“, gab Chara ihm recht. „Aber Höflichkeiten ziehen alles unnötig in die Länge.“

„Würdet ihr mich entschuldigen?“, fragte Telos, klemmte sich die Kar-
te unter den Arm und quetschte sich an Chara und Bargh vorbei. „Ich
muss unseren Kurs an den Kapitän weitergeben.“

„Warte, Telos!“, hielt Thorn ihn zurück, während sich Bargh auf Thorns
Bett fallen ließ und die Matratze testete, indem er lächelnd auf- und ab-
wippte. „Quietscht“, stellte er kritisch fest. „Meins quietscht nicht.“

Thorn ignorierte ihn. „Ich möchte noch schnell eine Angelegenheit
klären, die uns alle betrifft.“

Telos stöhnte auf, kehrte an den Tisch zurück und setzte sich auf den noch
freien Stuhl. Seinen Abendspaziergang betrachtete er damit als hinfällig.

„Möchtest du dich nicht setzen, Chara?“, fragte Thorn.

Chara blickte zuerst auf Barghs und dann auf Thorns Bett. Schließlich
schüttelte sie den Kopf und blieb stehen.

„Also gut.“ Thorn heftete seinen Blick auf Chara, die sich gegen den
Türrahmen lehnte und ihn erwartungsvoll ansah. „Was weißt du über
Al’Jebal?“

Telos horchte auf. Das Thema mit den anderen zu besprechen, insbe-
sondere mit Chara, gefiel ihm nicht. Warum, war ihm selbst noch nicht
ganz klar.

„Genauso viel wie du Thorn“, beharrte Chara ruhig.

„Du denkst doch nicht, dass ich dir das glaube. Der *Bettlerkönig* ist ein
Verbündeter des *Alten*.“

„Wahr. Aber ich weiß über ihn ebensowenig wie über Al’Jebal.“

Thorn stieß ein Seufzen aus und das Quietschen der Matratze unter Bargh setzte erneut ein.

„Na gut, dann versuchen wir es anders. Warum bist du uns nach Aschran gefolgt? Der *Bettlerkönig* musste doch gewusst haben, dass das Zepter von Al’Jebals Männern gestohlen worden war und damit hätte ihm klar sein müssen, dass es sich auf dem Weg zu einem Verbündeten befand.“

„Mein damaliger Auftraggeber wusste *nichts* über die Zepterdiebe. Also schickte er mich der Insignie hinterher, um sie ihm zu bringen.“

Telos’ Blick wechselte zwischen Thorn und Chara und er spürte, wie er sich zusehends anspannte. Chara schien sich auf das Frage-Antwort-Spiel einzulassen. Blieb abzuwarten, wie lange.

„Wieso sollte ihm Al’Jebal den Diebstahl verschweigen?“

„Woher soll ich das wissen? Vielleicht schickte er zu spät eine Nachricht nach Kresopolis, vielleicht kam sie nie an, vielleicht war es ihm egal, dass sein Verbündeter einen seiner Leute opferte, um das Zepter zu finden ...“

Quietsch, quietsch, quietsch, machte die Matratze unter Barghs Hintern.

„Vielleicht lassen wir dieses Thema und gehen zu Bett“, nahm Telos das Geräusch zum Anlass, sich einzumischen. „Es war ein langer Tag.“

„Nein, Telos!“, widersprach Thorn energisch. „Chara ist Al’Jebals Assassinin. Wer, wenn nicht sie, weiß über den *Alten* Bescheid? Immerhin hat sie sich dazu entschieden, ihrem bisherigen Auftraggeber zugunsten ihrer Dienste für Al’Jebal den Rücken zu kehren. Dieser Entscheidung muss doch etwas zugrundeliegen!“

„Ich fürchte, da unterliegst du einem Irrtum.“ Ein schiefes Lächeln legte einen ihrer weißen Eckzähne frei. „Ich hatte nie eine Wahl. Der *Bettlerkönig* reichte mich an Al’Jebal weiter. Es war ein Abkommen zwischen meinem ehemaligen und meinem neuen Meister. Nicht, dass ich ein Problem damit hätte. Al’Jebal ist ein Mann, der sich keiner wie auch immer gearteten Macht beugt. Das macht ihn in meinen Augen zu einem attraktiven Herrn.“

Um Thorns Mundwinkel ging ein alarmierendes Zucken.

„Das macht ihn für dich vielleicht auch noch auf eine andere Weise attraktiv, Chara.“

Das war es. Das war das, was Telos Beklemmungen verursacht hatte. Er hatte es kommen sehen.

Noch bevor er sich erheben konnte, hatte Chara die kleine Kabine durchkreuzt, Thorn am Kragen seines Hemdes gepackt und vom Stuhl

hochgerissen. Im nächsten Augenblick erklang ein Krachen, das Barghs Gequietsche locker übertönte.

„Agramon verschone mich!“, stöhnte Telos und sprang auf die Beine. „Hat dir jemand den letzten Funken Verstand aus den Kopf geprügelt, Chara?!“

Chara reagierte nicht. Sie presste Thorn gegen die Außenwand der Kabine und hielt ihn eisern dort fest.

„Pass bloß auf, Waldbursche!“, zischte sie. „Wenn du *seinen* Namen noch einmal aussprichst, ohne dass du ihm dabei *den* Respekt zollst, der ihm gebührt, könnte diese Reise ziemlich unbequem für dich werden!“

„Alles auf Anfang“, mischte sich unerwartet Bargh ein und erhob sich quietschend von der Matratze. „Würde sagen, ihr zwei beiden habt ein kleines Problem miteinander. Hab’ gelernt, dass man so was am besten in einem netten kleinen Zweikampf bereinigt. Ist lustig und baut Agressionen ab.“

Ein plötzliches Grinsen zuckte um Charas Mundwinkel. Sie ließ Thorn, der völlig überrumpelt war, los, zupfte ihm sein Hemd glatt und trat einen Schritt zurück.

„Bargh hat recht“, sagte sie. „Du bist dran. Wenn du willst, schlag zu!“

Telos stieß ein resigniertes Seufzen aus, während Thorn nur allmählich seinen Zorn in den Griff bekam.

„Und was genau soll das bringen, abgesehen von einem heulenden Weib, das auf den Planken kriechend nach ihren ausgeschlagenen Zähnen sucht? Bist du betrunken, Chara?“

„Ich bin eingeraucht, aber nicht betrunken – *Hatschmana*. Komm schon, Thorn, hau mir eine rein! Wird dir gut tun und ich lerne vielleicht etwas daraus.“

Jetzt kam Leben in Thorns vereistes Gesicht. Ein Grinsen legte seine Zähne frei. Dann langte er ordentlich zu.

„Na, wie war das?“, fragte er fröhlich und beobachtete voller Genugtuung, wie sich Chara das Kinn rieb.

„Kräftiger Schlag“, gab sie anerkennend zurück.

„Soll ich noch mal?“

„Es reicht!“, sprach Telos ein Machtwort. „Wenn ihr euch unbedingt prügeln wollt, macht das an Deck, aber nicht in meiner Kajüte! Raus hier, und zwar alle!“

„Das ist meine Kajüte, Telos“, korrigierte Thorn ihn.

Telos verzog den Mund. „Ah ... Natürlich! *Ich* gehe!“

Kaum war Telos draußen, nickte Chara zur Tür.